

# DREI BÜCHER DES MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96

Gertrud Bäumer: *Der Berg des Königs*. 349 Seiten, Ln. DM 7,80.  
Der Schicksalsweg des langobardischen Volkes im 6. Jh.

Pierre Daninos: *Ferien um jeden Preis*. 251 Seiten, Ln. DM 12,—.  
Ein heiter-ironischer Angriff auf die Reisewut des modernen  
Europäers.

*Herrscher des Urwalds*. 142 Seiten mit z.T. farbigen Photos,  
Großformat Leinen DM 36,—. Das Bildwerk nach dem gleich-  
namigen Film über Belgisch-Kongo.

## Düsseldorfer Heimatspiegel

*Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“*

Geburtstage im Monat Juni 1959

83 Jahre

Rentner Oswald Rumich am 3. Juni

75 Jahre

Kaufmann Konrad Langguth am 24. Juni

Malermeister Artur Schmidt am 5. Juni

70 Jahre

Rentner Willy Kumly am 4. Juni

Rechtsanwalt Dr. Rudi Breuer am 27. Juni

65 Jahre

Bücherrevisor Willi Terwort am 30. Juni

60 Jahre

Verwaltungsoberinspektor

Wilhelm Burghartz am 7. Juni

Brauereidirektor Karl Compes am 14. Juni

Elektromeister Hans Becker am 17. Juni

Kaufmann Fritz Albrand am 19. Juni

Geschäftsführer Ernst Willi Ebel am 27. Juni

55 Jahre

Kunstmaler Joseph Huismann am 2. Juni

Kaufmann Josef Koenen am 2. Juni

Gastronom Franz Herriger am 18. Juni

Handlungsbevollmächtigter

Wilhelm Buch am 21. Juni

Konstrukteur Theo Knuppertz am 29. Juni

50 Jahre

Architekt Heinz Knops am 6. Juni

Kasinoverwalter August Heinrichs am 19. Juni

Kaufmann Arnold Epping am 21. Juni

Abteilungsleiter Walter Franken am 22. Juni

Drogist Josef Wellenberg am 22. Juni

*Allen Geburtstagskindern unsere  
herzlichsten Glückwünsche!*



## Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTR. 36 · RUF 80122

**K O K S**  
im Sommer  
**billiger**

## Heinrich Keusen

Sanitäre Installationen

Gas-Heizungsanlagen

Seit  
1901

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896



## Touropa-Reisen sind immer beglückende Urlaubstage

Bequem reisen im Liegewagen, sorgsamste Betreuung am Zielort

Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen

Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 80771

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**

# Bommer Kaffee



*Immer ein Genieß!*

## Die Chronik der „Jonges“

*Berichte über die Versammlungen*

21. April

„Ernst und heiter in Sang und Klang“ war das Motto des Abends, den die „Jonges“ dem Dichter und Komponisten Heinz Sommer zu seinem fünfzigsten Geburtstag widmeten. Die Kapelle Schermaul, der Männerchor Düsseldorf-Oberbilk 1875, die Sänger Wolfgang Müllers und Helmut Seifert boten einen Querschnitt durch das erstaunlich reichhaltige und vielseitige Schaffen des Jubilars, dessen Verdienste Präsident Dr. Kauhausen mit

der Jan-Wellem-Plakette belohnte. Die Ansage des Abends hatte Karl Fraedrich.

28. April

Akademie-Professor Dr. Schmidt sprach über „Friedrich Schillers Bedeutung für die bildende Kunst“. Der Redner schilderte, wie der Dichter stets bemüht gewesen sei, eine Synthese zwischen „naiver“ und „sentimentalischer“ Dichtung und Kunstauffassung zu finden. Für ihn habe die Kunst nicht in der bloßen Hingabe an natürliche



*Kahmann & Schumacher*

**Volkswagen- und Porsche-Händler**

Düsseldorf

Verwaltung und Reparatur: Talstr. 6-10

Ausstellung: Breite Straße 3

Ruf 1 08 08

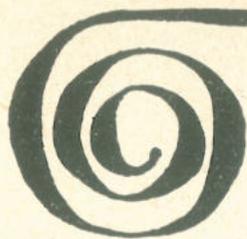
Reparaturwerk II: Grafenberger Allee 303-315

**BANK DER**  **MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT**  
**WIRTSCHAFTSBANK**  
EGMBH.

**D Ü S S E L D O R F** **B R E I T E S T R A S S E 7**

Depositenkasse: Grafenberger Allee 149

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



FÜR UHREN MIT UHREN ZU

Wedemeyer

G E G E N Ü B E R K O C H A M W E H R H A H N

Eindrücke bestanden. Ihren höchsten Zweck sah er in der Erhebung und sittlichen Läuterung des Menschen. Eine Auffassung, die nicht nur die Dichtung, sondern auch die bildende Kunst nachhaltig bestimmte!

#### 5. Mai

Die „Jonges“ begingen ihr traditionelles Fest „Hinein in den Mai!“ Einfach großartig! Das sagten auch die „Weiter“, die alljährlich zu dieser einzigen „Jonges“-Veranstaltung Zutritt haben. Man weiß nicht, wem man das höchste Lob spenden soll, dem Vergnügungskommissar Kölzer, dem Ansager Fraedrich, Willi Scheffer,

Willi Trapp, Martin Kreutz oder Sepp Kreuzer, die als Vortragende oder Sänger zur Fidelitas beisteuerten. Irmgard Braden war die reizende Maienkönigin.

#### 12. Mai

Infolge eines Mißverständnisses blieb der Redner aus. Aber wie schon oft in solchen Fällen wußten sich die „Jonges“ zu helfen. Paul Kreuter trug Ergötzliches aus alten Zeitungsnummern vor, und Ernst Meuser erläuterte in seiner „Presseschau“ die Stellungnahme der Düsseldorfer Blätter zu den wichtigsten Problemen der Kommunalpolitik.



*An unseren Schaltern*

beraten wir Sie zuvorkommend und sachkundig in allen Geldfragen und bieten Ihnen mit vielseitigen Dienstleistungen zuverlässige Erledigung aller bankmäßigen Geschäfte.

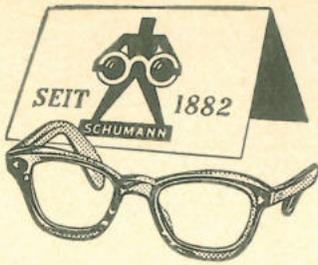
**BANK FÜR GEMEINWIRTSCHAFT**  
AKTIENGESELLSCHAFT  
DUSSELDORF, BREITE STRASSE 13  
Telefon 8251

Depositenkassen:  
Hauptbahnhof, Wilhelmplatz 9  
Derendorf, Nordstraße 101

NIEDERLASSUNG NEUSS  
Haus Niedertor, Niederstraße 2



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

Die Jahrgabe des Geschichtsvereins

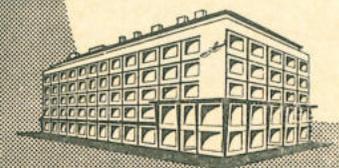
## Quelle zur Stadt- und Landesgeschichte

Inhaltreiche Register

In diesen Tagen ging den Mitgliedern des Düsseldorfer Geschichtsvereins als Jahrgabe der erste der seit langem geplanten beiden Registerbände zu, die die ersten 40 Bände der „Düsseldorfer Jahrbücher“, bzw. der früheren Organe des Vereins, dem Leser erschließen sollen. Dieser erste Teil umfaßt die Buchstaben A–H. Der Druck des zweiten Teiles ist in Vorbereitung. Als Fortsetzung soll später ein Register der Bände 41–60 folgen. (Das zuletzt erschienene Jahrbuch trug die Nummer 48.)

Die Herausgabe dieses Registerbandes war ein besonderes Anliegen des hochverdienten langjährigen Vorsitzenden des Geschichtsvereins, des am 1. März 1958 gestorbenen Staatsarchivdirektors Dr. Bernhard Vollmer. Das Geleitwort, das er dem vorliegenden Bande voraussetzt und worin er seine Freude über die „Verwirklichung eines langjährigen Arbeitszieles“ mit der Hoffnung ausdrückt, daß damit ein „Hilfsmittel für die Stadt- und Landesgeschichte“ geschaffen worden sei, ist wohl eine

Gartennöbel  
Sonnenschirme  
Blumenkästen  
Camping-  
Ausrüstungen  
Sonnenrollos



das  
Große Fachgeschäft  
**Holz-Schnock**  
Düsseldorf, Benrather Str. 13  
Fernruf = 10661, 19089



**SÖHNLEIN SEKT**  
*krönt das Fest*

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

**ERSTKLASSIGE DEUTSCHE · U. SCHWEIZER MARKEN · UHREN**  
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

der letzten Arbeiten aus seiner Feder. Bearbeiter waren Günter Aders, Wilhelm Suhr und Günter v. Roden. Dr. v. Roden schildert im Vorwort ausführlich die Schwierigkeiten der jahrzehntelangen Arbeit.

Fast 400 Seiten Register! Aber eine nur scheinbar trockene Lektüre; Übersichtlich geordnet nach den Verfassern der Aufsätze, von denen viele hervorragende Wissenschaftler sind, nach Persönlichkeiten, Ortsnamen und Sachen, geben sie einen Einblick in das Wissen

um die politische, geistige, soziologische und volkscundliche Geschichte des Niederrheins, das der Geschichtsverein in diesen 40 Bänden für seine Mitglieder zusammenfaßte. Ein kostbares Geschenk nicht nur für den Forscher und Fachmann, sondern für jeden Freund der Geschichte! Aber der Registerband enthält nicht nur Anregungen zur Wissensbereicherung und Lektüre. Einen Eigenwert erhält er durch die Regesten (Inhaltsangaben) der in den Aufsätzen abgedruckten oder ausführlicher behandelten Urkunden und Akten. Auf etwa 40 Seiten

Ihre Linie!

*Lisa Göbel*

Korsetts, Wäsche, Morgenröcke  
Königsallee 35 · Seit 1911

**Böhmer**  
SCHUHE *maßlich richtig*

Ein zünftig Brauhaus  
tauscht nicht  
hält stets was es  
dem Gast verpflichtet.

Obergärige  
Brauerei  
Im  
**Füchschen**  
Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß  
Spezialitäten aus eigener Schlachtung  
**Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30**

Überall im Mittelpunkt  
des Interesses

*Isabella*

Traditioneller Nebel und feuchte Straßen in London. Dennoch: Unbedingte Fahrsicherheit! Der elastische Motor und die großflächigen Olddruckbremsen helfen jede kritische Situation zu meistern: Der Wagen hält eisern seine Spur.

Isabella ab DM 6980,- a. W. · Isabella TS ab DM 8080,- a. W.

**Großhändler Carl Weber & Söhne**  
Himmelgeister Straße 45 · Telefon Sa.-Nr. 330101

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# W. WEILINGHAUS = DÜSSELDORF

GROSS- UND EINZELHANDEL IN

## KOHLN · KOKS · BRIKETT · HEIZOEL

Postschließfach  
1137

Büro und Lager:  
Worringerstr. 50  
(Bahngelände)

Fernruf:  
21652 u. 23885  
n. Geschäftsschl.  
nur 21652

Postscheck:  
Köln Nr. 40519

Bankkonto:  
Dresdner Bank, Düsseldorf  
Kto.-Nr. 518707

An die  
Mitglieder des Heimatvereins  
„Düsseldorfer Jonges“  
in Düsseldorf

Düsseldorf, den 3. Juni 1959.

Betr.: Brennstoffversorgung im Heizjahr 1959/60.

Sehr geehrter Leser!

Auch für das neue Heizjahr 1959/60 empfehle ich mich Ihnen  
zur Lieferung von

K O H L E N, K O K S, B R I K E T T S und H E I Z Ö L E N  
bester Qualität zu den jeweils geltenden Tagespreisen ab Lager  
oder frei Verbrauchsstelle in Mengen von 1 Zentner bzw. 1 Kanister  
an aufwärts.

Falls Sie Ihren Brennstoffbedarf bereits in den Sommermonaten  
einkaufen, kommen Sie in den Genuß günstiger S o m m e r p r e i s e  
und haben die Gewähr, daß Ihr Auftrag wunschgemäß ausgeführt  
werden kann.

Seit 1841 hat meine Firma ihre Leistungsfähigkeit auf dem  
Brennstoffsektor bewiesen. Vertrauen Sie mir deshalb bitte auch  
die Lieferung Ihres Brennstoffbedarfes an.

Sie werden von mir immer

z u v e r l ä s s i g,

p r e i s g ü n s t i g und

p r o m p t bedient werden.

Stets gerne zu Ihren Diensten,

G l ü c k a u f !

*W. Weilinghaus.*

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat

Dieterich  
**Dieterich**



18 23  
**Schwabenbräu**

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

*Willi Krüll*

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 446563

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

führen uns diese Regesten von 1138 bis 1891. Wir lernen Verfügungen von Kaisern und Fürstlichkeiten, Verträge von Adligen und Bürgern, Schenkungen und Lehnsübertragungen, Briefe bedeutender Persönlichkeiten und Gesuche an Obrigkeiten kennen, alle in Beziehung zur rheinischen und Düsseldorfer Geschichte. Dieser Abschnitt

bietet eine sehr willkommene Ergänzung zu den Akten und Regesten, die Friedrich Lau im zweiten Teil seiner Stadtgeschichte veröffentlichte und die heute, nachdem die vor mehr als einem Menschenalter geschriebene Darstellung großenteils überholt ist, den wertvollsten Teil seines großen Werkes bildet.

J. O.

### Unsere „Knüfkes“

Wenn diese Nummer in die Hände der „Jonges“ kommt, sind die ehemaligen 39er mit der Vorbereitung zu ihrer großen Wiedersehensfeier am 6. und 7. Juni beschäftigt. Das ist ein Fest, das auch den Heimatverein angeht. Denn die „Knüfkes“ und Düsseldorf, das ist ein Begriff. Nicht umsonst nennt sich unsere jüngste Tischgemeinschaft, die sich aus ehemaligen Regimentsangehörigen zusammensetzt, „Knüfkes“, und nicht umsonst zählt sich die Vereinigung der 39er zu den Heimatvereinen. Im Ehrenausschuß für die Wiedersehensfeier sitzt unser Baas zusammen mit Schützenvater Paul Klees, dem „Reserve“-Präsidenten Albert Kanehl und anderen in der Heimatbewegung wohlbekannten Männern. Protektor ist unser

Ehrenmitglied, Oberbürgermeister Glock. – Die Festschrift der 39er zu ihrem großen Treffen weiß viel von den Beziehungen zur alten Garnisonstadt zu erzählen. Darüber hinaus berichtet sie von den schweren Kriegszeit, von Taten hohen Mutes und vorbildlicher Kameradschaft, aber auch von entsetzlichen Opfern und Katastrophen. Die Schilderung klingt aus mit dem Aufbau des neuen Heeres zum Schutze der Heimat. „Ja Schutz der Heimat, anders darf es nichts mehr geben“. So heißt es in der Festschrift als Summe der Erfahrungen der Teilnehmer zweier Weltkriege in den Reihen unserer wackeren „Knüfkes“, denen auch die „Jonges“ zu ihrem Fest die herzlichsten Grüße und Wünsche entbieten.



Im Herzen der Stadt, dort, wo täglich tausende Menschen einkaufen, nämlich auf dem **KARLPLATZ**, ist Düsseldorts „8-geschossiges Möbel-Haus“. Ihre Freunde sagen auch Ihnen, daß Sie stets die besten Modelle bei uns finden. Unser Entgegenkommen hinsichtlich Preis — Zahlung — Lieferung — Garantie — Kundendienst — Beratung ist allgemein bekannt.

**MÖBEL-FEHLING - Karlplatz 22**

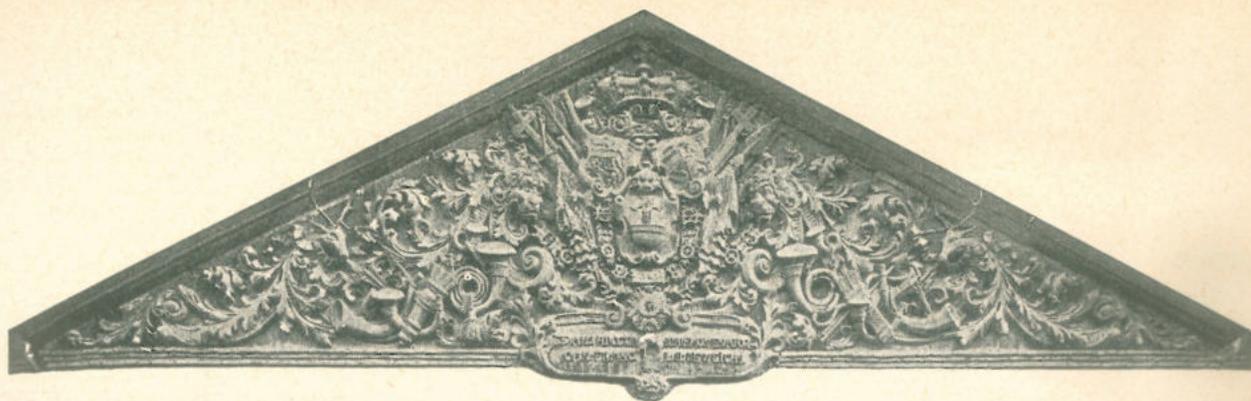
40 JAHRE MÖBELFACHGESCHÄFT

Sie hat jetzt  
viele freie Stunden,  
seitdem sie zählt  
zu *Anglys* Kunden!

WÄSCHEREI *Angly* wäscht schnell und schonend

JULICHER STRASSE 64 · FERNRUF 442120

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



# DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFLEITUNG: DR. HANS STÜCKER

XXV. JAHRGANG

JUNI 1959

HEFT 6



Heinrich Nauler:  
Sonnenblumen  
Städtische  
Kunstsammlungen

## *Der Pfälzwald — Beispiel und Vorbild*

### Im Südwesten entsteht Deutschlands größter Naturpark

Von Dr. F. W. Dahmen, wiss. Sachbearbeiter des Vereins Naturschutzpark e.V.

Das größte geschlossene Waldgebiet Deutschlands, der „Pfälzwald“, wurde zusammen mit der „Deutschen Weinstraße“ zum Naturpark erklärt.

Der moderne Mensch hat sich durch die fortschreitende Zivilisation eine unnatürliche Umwelt geschaffen, die Körper und Seele übermäßig belastet und schädigt. Luft und Wasser enthalten vielfach schädliche Beimengungen, die Nahrung verliert durch mancherlei „Zubereitung“ an biologischem Wert, Lärm und Hast des Alltags überschütten die Menschen mit einer Überfülle von Reizen. Selbst in der Freizeit wird er oft an Stelle echter „Entspannung“ in den Bann „spannender“ Berichte und „fesselnder“ Sendungen gezogen. Der naturgegebene Tages- und Jahresrhythmus wird kaum noch beachtet.

Die im Gefolge dieses unnatürlichen Lebens auftretenden Zivilisationskrankheiten wie Schäden an Herz, Kreislauf oder Verdauungsorganen, Krebs und die mannigfachen seelischen Störungen in Form von Schlaflosigkeit, Nervosität, Kontaktarmut und Unlust gewinnen immer mehr an Bedeutung. Daneben setzt

sich aber auch die Erkenntnis durch, daß ein Aufenthalt in gesunder Natur und Landschaft eines der besten Heilmittel gegen alle diese Krankheiten darstellt. Naturnahe Erholung gewinnt so eine zunehmende sozialhygienische Bedeutung. Der Ansturm vieler Städter auf Wald, Wiese und Wasser, ihr Hunger nach frischer Luft stellen also eine gesunde, meist instinktive Abwehrreaktion dar. Sie schaffen durch die damit entstehenden Menschen- und Verkehrsmassierungen aber auch manche Problematik, die durch die Schaffung von Naturparks in sinnvoller Weise gelöst werden soll.

Der Pfälzwald, zusammen mit seinem östlichen Randgebiet, der Deutschen Weinstraße, und dem Dahner Felsenland oder Wasgau ist durch seine Natur und die vorwiegend land- und forstwirtschaftliche Nutzung seit langem als naturnahes Erholungsgebiet geschätzt und auch bestens geeignet.

Das offene, sonnige Hügelland der Deutschen Weinstraße mit seinen vielen schmucken Winzerdörfern und kleinen Städten, die malerischen Tälchen und die von bizarren Felsen oder Burgruinen gekrönten Höhen des Wasgau und die

weiten, verschwiegenen Wälder des eigentlichen Pfälzerwaldes mit seinen stillen Wanderwegen und seinen kühlen Quellen und Bächen bieten vielfältige Gelegenheit zu echter Entspannung und Erholung.

Er wurde daher zusammen mit rund 35 anderen Gebieten in Deutschland vom Verein Naturschutzpark für die Schaffung eines Naturparks vorgeschlagen. Und hier fiel diese Anregung ähnlich wie im Hohen Vogelsberg und in der Südeifel auf einen besonders fruchtbaren Boden. Schon seit 1951 hatte die Bezirksplanung der Pfalz auf die steigende Bedeutung des Pfälzerwaldes als Erholungsgebiet für die Menschenballungen der umgebenden Großstädte hingewiesen. Gemeinsam mit der Naturschutzbehörde erreichte sie 1956 zunächst die Sicherung der deutschen Weinstraße als Landschaftsschutzgebiet. Der Pfälzerwald folgte im Februar 1958. Zusammen mit den seit 1955 geschützten Teilen des Eis- und Eckbachtals war damit ein geschlossenes Gebiet von insgesamt 1673 km<sup>2</sup>, darin allerdings 118 km<sup>2</sup> Ortslagen und ortsnahe Flächen ausgenommen, vor Veränderungen geschützt, die geeignet sind, „das Landschaftsbild zu verunstalten, den Naturgenuß zu beeinträchtigen oder die Natur zu schädigen“.

Bemerkenswert ist vielleicht, daß dieser Schutz ganz wesentlich zur Erhaltung dieser Gebiete für die Erholung der Bevölkerung ausgesprochen wurde. Wie notwendig das ist, zeigt die Tatsache, daß allein in der Pfalz die Bevölkerung seit 1820 von 0,4 auf über 1,3 Millionen anstieg. Dabei stieg der Prozentsatz der Stadtbevölkerung von 8 auf über 40 %.

Mit einem passiven, nur Veränderungen verhindernden Schutz allein ist es heute in einem großen Erholungsgebiet nicht mehr getan. Der an Sonn- und Feiertagen stoßweise einsetzende und an manchen Stellen sich massierende Zustrom von Erholungsuchenden, besonders von solchen mit Kraftfahrzeugen, führt zu mancherlei Schwierigkeiten: Zu Gefährdungen der Natur wie der land- und forstwirtschaftlichen

Kulturen, aber auch zu einer gegenseitigen Behinderung und Belästigung der Erholungsuchenden selbst. Man kann sich eben auf einem Waldweg nicht mehr erholen, wenn dort gleichzeitig Mopeds und Autos vorbeisausen. Deren Besitzer aber wissen oft genug nicht, wo sie ihr Fahrzeug abstellen sollen, und, wenn sie einen Platz gefunden haben, wagen sie keine größere Wanderung aus Furcht, nicht zurückzufinden. Diese und viele andere Schwierigkeiten verlangen eine Lösung, die nur durch eine sinnvolle und auf den ungestörten Ablauf naturnaher Erholung besonders zugeschnittene Einrichtung und Ordnung erreicht werden kann. Das aber soll in Naturparks geschehen, die als Landschaftsschutzgebiet mit überregionaler Bedeutung für die Erholung auch finanziell von Bund und Ländern gefördert werden. Und wenn das Beispiel im Naturschutzpark Lüneburger Heide Schule macht, werden sich diesen amtlichen Förderern bald auch Industrie und Private anschließen.

Die Anregung des Vereins Naturschutzpark zur Schaffung eines Naturparks Pfälzerwald wurde von der Landes- und Bezirksregierung alsbald aufgegriffen. Die Bezirksplanung erhielt den Auftrag zur Erstellung einer Rahmenplanung und der Verein Naturschutzpark stellte zur personellen Unterstützung den Verfasser als wissenschaftlichen Sachbearbeiter zur Verfügung. In gemeinsamer Arbeit mit dem Bezirksplaner Müller erwuchs so in einjähriger Arbeit eine Planung, die zunächst die Bedeutung und Notwendigkeit eines Naturparks Pfälzerwald darlegte. Es wurde z. B. gezeigt, daß in städtischen Siedlungen schon im Umkreis von 20 km um den Naturpark rd. 300 000 Menschen leben. Im Bereich von 20–50 km kommen 1 Million hinzu und im Bereich von 50–150 km nochmals 3 Millionen. Auch wenn man berücksichtigt, daß den weiter entfernten Städten noch andere Naturparke bzw. gleichwertige großräumige Erholungsgebiete in ähnlicher Entfernung zur Verfügung stehen, kann man behaupten, daß rd. 1,6 Millionen Städter

auf den Pfälzerwald als „ihren“ Naturpark angewiesen sind. Welch ein Glück, daß er so groß ist und daß stets nur ein Bruchteil dieser Menschen gleichzeitig dorthin kommt.

Zur räumlichen Abgrenzung wurde die Zusammenfassung der drei Landschaftsschutzgebiete Pfälzerwald, Deutsche Weinstraße und Eis- und Eckbachtal unter dem gemeinsamen Namen „Naturpark Pfälzerwald“ vorgeschlagen. Ihm entsprach die Bezirksregierung der Pfalz als Höhere Naturschutzbehörde am 6. Dezember 1958, indem sie durch eine zusätzliche Verordnung den beiden von ihr geschaffenen Landschaftsschutzgebieten „Pfälzerwald“ und „Deutsche Weinstraße“ den gemeinsamen Namen „Naturpark Pfälzerwald“ gab. Beim „Eis- und Eckbachtal“ muß der gleiche Schritt vom Landkreis Frankenthal erfolgen, da dieser auch die Schutzverordnung erlassen hat.

Mit dieser Benennung ist rechtlich keine weitere Einschränkung gegeben als bisher durch den Landschaftsschutz. Insbesondere werden Land- und Forstwirtschaft in ihrer Wirtschaftsführung nicht eingeengt. Die Überführung des Gebietes in Staatseigentum, wie in ausländischen Nationalparks üblich, kommt in Deutschland ebenfalls nicht in Frage. Wozu auch? Wir besitzen keine großen Flächen von Urnatur mehr, die von jeglicher Bewirtschaftung freigehalten werden müßten. Dafür können wir noch eine Reihe gesunder, naturverbundener bewirtschafteter Kulturlandschaften als Naturparke ausweisen. Zu deren Schutz reichen die §§ 5 und 19 des Naturschutzgesetzes, d. h. die Erklärung zum Landschaftsschutzgebiet, aus.

Was aber mit einer Benennung der für eine naturnahe Erholung besonders wichtigen Landschaftsschutzgebiete als Naturpark erreicht wird, ist zunächst einmal eine gesteigerte Achtung der Gebiete und Maßnahmen in der Öffentlichkeit, die sich hoffentlich dahin auswirkt, daß die Mopeds und Motorräder nicht mehr auf jedem schmalen Wanderpfad herum-sausen, daß Papier und Abfälle nicht mehr wahllos weggeworfen, Wiesen und Schonungen

rücksichtslos zertrampelt werden. Aber wohin denn mit dem Abfall, Auto oder Moped? Wohin, wenn man im Gras liegen und den Wolken nachträumen oder ein wenig Federball spielen möchte? So höre ich die skeptischen Besucher fragen. Ganz recht! Man kann natürlich nicht nur verbieten. Das will man auch gar nicht. Man will im Gegenteil dem Erholungsverkehr eine sinnvolle Hilfe geben. Deshalb wurden in der Planung ein Raumordnungsplan und ein Einrichtungsprogramm aufgestellt.

Dazu mußte zunächst eine genaue Bestandsaufnahme durchgeführt werden: 64 Burgen und Schlösser, 8 kulturhistorisch bedeutsame Kirchen oder Kirchenruinen, 16 Ringwälle und ähnliche Befestigungen aus keltischer, römischer und frühmittelalterlicher Zeit, 18 Schanzen aus Kriegszügen späterer Jahrhunderte, 9 Ruinen ehemaliger Siedlungen, 6 Höhlen, die in vorgeschichtlicher Zeit wahrscheinlich bewohnt waren, 18 Aussichtstürme, 33 Einkehrmöglichkeiten in Hütten des Pfälzerwald-Vereins oder der Naturfreunde, 21 Forsthäuser mit Gastwirtschaft und 10 unbewirtschaftete Schutzhütten wurden als Wanderziele erfaßt. Das Wanderwegenetz – vom Pfälzerwald-Verein seit Jahrzehnten vorbildlich gepflegt – zeigte nur dort eine Notwendigkeit zur Verlegung, wo durch Straßenausbau und stärkeren Verkehr bestimmte Strecken zu unruhig geworden sind. Dagegen bedürfen die lokalen Spazierwegnetze, von denen zur Zeit nur 18 existieren, dringend einer großzügigen Ergänzung. 15 Jugendherbergen, 8 öffentliche Zeltplätze, 6 Zeltplätze verschiedener Organisationen, 31 Freibäder und 11 Badeweiher bilden weitere Stützpunkte des Erholungsverkehrs. Dagegen bedürfen 3 Naturschutzgebiete, ca. 20 schutzwürdige Flächen, rd. 150 Natur- und 80 Bodendenkmale besonderer Pflege und z. T. auch des Schutzes.

Darüber hinaus wurden die verkehrsmäßige Erschließung, Zahl und Lage der Parkplätze und vor allem viele Möglichkeiten zur Ergänzung der bestehenden Einrichtungen unter-

sucht und zusammengestellt. Aus dieser Übersicht ergab sich zwanglos ein Vorschlag zum Ausbau und zur Ergänzung des Vorhandenen, da sich noch manche Lücke bei der Bestandsaufnahme gezeigt hatte. So wurden für alle größeren Objekte wie Park- und Zeltplätze, Schutzhütten, Aussichtstürme, Freibäder usw. Vorschläge zu ihrer Ergänzung listen- und kartenmäßig zusammengestellt. Probleme wie die Beschilderung der Wanderwege und der Ausbau lokaler Spazierwege, ihre Ausstattung mit Bänken und Papierkörben konnten dagegen nur prinzipiell behandelt werden. Ihre genaue Bearbeitung bleibt ebenso wie die technische Einzelplanung der vorgesehenen Parkplätze usw. einer Detailplanung vorbehalten, die Jahr für Jahr, entsprechend dem auf 5–10 Jahre vorgesehenen Ausbau weitergeführt wird.

Es ist zu erwarten, daß zu einer derartig großräumigen Planung im Lauf der Zeit Ergänzungsvorschläge gemacht werden. Dabei müssen aber alle Einzelmaßnahmen, ebenso wie schon jetzt bei der Aufstellung des Einrichtungsprogramms, auf ihre überörtlichen Beziehungen im Rahmen des gesamten Erholungsverkehrs abgestellt werden. Hierzu dient ein Raumordnungsplan, der von der Funktion des Gebietes als naturnahes Erholungsgebiet ausgeht und es unter diesem Gesichtspunkt in 3 Zonen gliedert. Er gibt so zugleich den vorhandenen Zustand wieder und schlägt eine räumliche Ordnung für die weitere Einrichtung vor.

Zone I, als „Anreise- und Einkehrzone“ bezeichnet, umfaßt etwa die Siedlungs-, Industrie- und Verkehrsflächen und schließt dort alle Anlagen des Fremdenverkehrs ein, insbesondere eben Durchgangsstraßen, Großparkplätze, Hotels und Gaststätten, Festwiesen und dgl. mehr. In ihm pulsiert der Verkehr, spielt sich das laute Leben und Treiben ab, und man kann mit einer gewissen Vereinfachung von einer „Lärm- und Unruhezone“ sprechen. Hier bestehen vom Gesichtspunkt des Naturparks aus keine Bedenken gegen die Anlage

aller möglichen Fremdenverkehrseinrichtungen. Diese Zone gehört funktional ja überhaupt nur insoweit zum Naturpark, als sie seinen Besuchern zur Anreise und teilweise auch zu Einkehr und Übernachtung dient.

Die Zone II umschließt neben land- und forstwirtschaftlichen Nutzflächen nur noch bestimmte, nicht zu unruhige Anlagen des Fremdenverkehrs. Sie meidet die Lärm- und Unruhezone ebenso wie alle Anlagen, die stärkere Menschenballungen auf sich ziehen. Bei ihr handelt es sich also bereits um einen Erholungsbereich, der mit seinem Namen „Spazier- und Lagerzone“ zugleich die vorwiegende Art der hier geübten Erholung andeuten soll.

Die Zone III beschränkt sich als „Ruhe- und Wanderzone“ auf Gebiete ohne Lärm und nennenswerten Kraftfahrzeugverkehr. In ihr sollen alle Anlagen, die Lärm, Abgasbelastung, Wasserverunreinigung oder größere Menschenansammlungen bedingen, vermieden werden.

Zur Übergabe dieser Planung an die Landesregierung und zu ihrer Bekanntgabe in der Öffentlichkeit hatte der Regierungspräsident der Pfalz, Dr. Pfeiffer, am 17. Januar 1959 Vertreter des Landes und des Bundes, des Vereins Naturschutzpark, der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald und – als künftiger Träger der Einrichtungsmaßnahmen – des Pfälzerwaldvereins sowie die Presse eingeladen. Er begründete eingangs die Erklärung des Pfälzerwaldes zum Naturpark mit seiner großen, überregionalen Bedeutung für die Erholung und wies darauf hin, daß hier eine soziale Aufgabe von nationaler Bedeutung vorliege.

Regierungsdirektor Wiegand, der Leiter der Landesplanung in Rheinland-Pfalz dankte namens der Landesregierung und des Kultusministeriums für die mit der Planung geleistete Vorarbeit zur Einrichtung des Naturparks. Anschließend überbrachte Oberlandforstmeister Dr. Ofner mit Grüßen von Bundesminister Lübke und Staatssekretär Dr. Sonnemann zu-

gleich ein „Patengeschenk“ in Form eines Bundeszuschusses von 130 000 DM für die noch im Haushaltsjahr 1958 vorgesehenen Maßnahmen.

Alfred Toepfer als Vorsitzender des Vereins Naturschutzpark und Staatsminister a.D. Dr. Haberer als stellvertretender Vorsitzender der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald feierten die Idee der Naturparke in beredten Worten und dankten der Landes- und Bezirksregierung für ihre Aufgeschlossenheit und Initiative. Oberlandforstmeister Hauck versicherte schließlich für den als Träger vorgesehenen Pfälzer-

wald-Verein dessen Bereitschaft zur Übernahme der großen und verantwortungsvollen Aufgabe.

So sind alle Vorbereitungen getroffen, um den Naturpark Pfälzerwald im Lauf der Jahre noch immer mehr zu einer Stätte echter Erholung in gesunder Natur und Landschaft werden zu lassen. Möge den Ausführenden eine glückliche Hand und den Besuchern Verständnis und Achtung vor dem großen Werk, das dem Wohle und der Gesundheit des ganzen Volkes dienen soll, beschieden sein.



Paula Modersohn-Becker: Ländliches Kinderfest

Städtische Kunstsammlungen

*Joseph Lodenstein*

## *Jakob Kneips rheinländische Sendung*

### I

Ein Platz an der Mosel und ein Berg in der Eifel hüten seinen Namen, der damit geradezu in die heimatliche Natur hineingebaut ist, und ein Werk ist uns zu treuen Händen gegeben, dessen wir uns würdig erweisen sollten. Mit Jakob Kneip ging einer der nurmehr wenigen dichterischen Menschen aus unserer rheinischen Gegenwart hinaus, deren Persönlichkeit und Werk mit der Landschaft und der geistigen Summe des Volkes, das sie bewohnt, identisch sind, einer derer auch, die sich zu ihrer ländlichen Herkunft und zu dieser als der Wurzelerde ihres dichterischen Schaffens bekennen. Der den Totenzettel schrieb, wußte es und faßte es noch einmal in diese schlüssigen Worte:

... Die Heimat mit ihrer tiefen Religiosität war der Grund, in dem er wurzelte. Aus ihm stieg er auf in den Kosmos des Geistes. Mit der Kraft seines Wortes und dem Einsatz eines reinen, starken und gläubigen Herzens – ohne alle irdische Eitelkeit und ohne Anspruch auf Geltung – wollte er wieder den Geiste der Liebe, des Friedens und der Barmherzigkeit unter die Völker tragen ...

Aber auch das Leitwort der Todesanzeige war für den Auftrag des Dichters bezeichnend: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen, und was will ich anders, als daß es brenne.“

Nach den Exequien geleiteten Freunde, Dörfler und hohe Abordnungen den toten Dichter längs durch das Dorf, als sollte ihm ein letzter

Abschied von seiner Wahlgemeinde gewährt werden, Abschied von dem vertrauten Kirchweg, von den Gassen, den Fenstern und Türen, aus denen ihm stets Grüße entgegengerufen worden waren.

Wie vor sechs Jahren um die Madonna auf dem Jakob-Kneip-Platz zu Morshausen, so waren sie jetzt hier versammelt, die Regierenden, die Dichter und die Bauern. Ein sichtbares Bild der Treue am Grab dessen, der zeitlebens Treue wahrte und verwirklichte.

Vor der offenen Gruft stieg noch einmal aus Nachrufen und Nachdenken – Visionen gleich, wie er, der da sein letztes Haus bezogen hatte mit zunehmendem Alter mehr und mehr aus Visionen dichtete, – die ganze Größe der geistigen Persönlichkeit rheinischer Sonderart vor unsere inneren Augen. Der Lyriker der sprucken, schollenhaften Bekenntnisgedichte, der Rhapsode und Erzähler, aber auch der, der außerhalb seines dichterischen Werkes ohne Umschweife und ganz ausdrücklich das Wort an die Zeit richtete, der das Amt des Mahners, Warners und Raters seines Volkes auch in direkter Ansprache ausüben zu müssen glaubte.

Wortführer aller der Zaghaften, die entweder unter den brutal überrumpelnden Zeiterscheinungen erdrückt werden, oder zwar wohl in sich die Verantwortung vor dem tieferen

Sinn des Lebens und vor der Lebensgemeinschaft dieser Erde fühlen, jedoch nicht die Kraft aufbringen, öffentlich Stellung zu nehmen. Aber eben das Stellung-Beziehen ist die wichtige Entschlußtat, die zu Haltung und Charakter gehört, wie die unmißverständliche Äußerung der Stellungnahme, das Bekenntnis zu der Meinung, die ich von dem habe, was geschieht und getan oder vernachlässigt wird.

Wie ich im Jahre 1941 anlässlich des 60. Geburtstages unseres Dichters vor der Kölner Öffentlichkeit unter den hämisch bespitzelnden Blicken der Mächtigen meinen und unseren Dank aussprach für ein mehr als zwanzigjähriges treues Nebeneinander, so wiederhole ich jetzt diesen Dank. Kneip brauchte mich nicht daran zu erinnern, daß diese oder jene Seite seines Werkes auf diese oder jene Zeitstunde bezogen werden könne. Immer schon habe ich dies wahrzunehmen und den tröstlichen oder ermutigenden Zuspruch herauszulesen und auf bedürftige Stunden anzuwenden gewußt. Gleich einem kräftigen Griff von Freundeshand empfinden wir beispielsweise heute noch die Verse:

„Gott, in deinen Völkergewittern  
Laß uns nicht zagen,  
Laß uns nicht verbittern!  
Willst du mit Not und Schrecken uns schlagen:  
Laß dein Züchtigen  
Uns ertüchtigen . . .“

Oder die eindringliche Besorgtheit dieses Ausrufes:

„Die Wahrheit ist ein schneidender Wind, mein Volk.  
Sie soll euer Land durchwehn von einem Himmelsende  
zum andern,  
und keine Lüge, kein Wahn soll unter euch geduldet  
sein, Brüder.

Sagt euch jeden Fehl ins Angesicht.  
Schaudert auch vor dem Unglück nicht!  
Die Läuterung muß euch sengen und brennen.  
Ihr müßt gelitten haben bis auf der Seele Abgrund;  
dann werdet ihr der Welt Erlöser sein.“

Schon im Trierer Konvikt – wir können es im Roman von der „Porta Nigra“ nachlesen – erwies sich der Scholar als ein Sprößling aller großen Rheinländer, indem er sich gegen eine geistige Bevormundung wehrte, die dem Freiheitssinn des rheinischen Menschen zuwider ist.

Sie horchten auf den Bauernsohn. Viele wichen ihm auch aus, weil sie in ihrem Untertanengeist vermeinten, Schaden zu leiden. Einige aber folgten ihm um so begeisterter und wurden nach und nach mit ihm eine gefürchtete Rebellenschar. Aber wie es sich später auswies, ging es hier um eine heilige Rebellion und keineswegs um niedere, oder auch nur mindere Gelüste oder sonderliche Bevorzugung; nein, es ging diesen Rebellen um ein uneingeschränktes Mensch-Gott-Verhältnis, geläutert von aller menschlichen Kleinmütigkeit, entstaubt von den menschlichen Ehrgeizen von menschlicher Selbstgefälligkeit und Ehrfurchtlosigkeit. Damals schon erkannten die Einsichtigen den „Revolutionär des Herzens“ und einer Gesinnung, die von dem Vielklang, der aus dem Strom-



Madonna auf dem Jakob-Kneip-Platz in Morshausen

land des Rheines aufklingt, getragen wurde. Damals schon. Und in der weiteren Konzeption der Romantrilogie wächst dieser rheinische Mensch auf uns zu. Er war es auch, der Gott aufs neue im rheinischen Land entdeckte, als er uns 1919 seine mächtigen Rhapsodien vom „Lebendigen Gott“ in die Hände gab.

„Lebensgut“ waren die Schullesebücher überschieden, die Jakob Kneip nach den Kulturgesetzen von 1924 herausgab, wahrlich Lebensgut enthaltend und zwar ganz speziell für die Kinder unseres Landes. Wer müht sich, sie wieder in die Schulen zu bringen? Eine Frage, die unsere Regierungen noch nicht gebührend beantwortet haben, obgleich sie wissen, was es bedeutet, die Kinder früh mit unveräußerlichem Lebensgut zu versorgen.

Neben diesen Schullesebüchern gab er den Älteren eine Lyrik-Auswahl als Lesebuch unter dem Titel „Der Gefährte“ in die Hände, um damit auch das Elternhaus mit geistigem Lebensgut zu bereichern. Wir freuen uns, daß wenigstens diese sorgfältig zusammengetragene Sammlung wieder aufgelegt wurde. Daß sie noch nicht wieder Eingang in die Schulen fand, ist zu bedauern.

Jakob Kneip fühlte sich stets als Apostel berufen, was ihn wahrscheinlich auch bewog, den letzten Band seinem Romans „Apostel“, anstatt „Kardinal“ zu nennen. Bereits 1922, inmitten einer drückenden Besatzungszeit am Rhein, ließ er mutig eine Schrift „An Frankreich“ erscheinen. Sie war nicht ausdrücklich eine Streitschrift. Sie holte aus Geschichte, Kultur- und Kunstgeschichte wie aus der Erinnerung alles Gute, alle besonderen Werte, alles Verbindende diesseits und jenseits des Rheins hervor, sie sprach aus einem zuversichtlichen Glauben an den besseren Geist auch des Kriegsgenegers und appellierte an ihn. Ebenso wie die napoleonische schmerzte den Rheinländer die preußische Geißel. In politisch vergifteter, bedrohlicher Zeit riet er zum Maß, zur Toleranz, zur Verständigung . . .

1926 hörten wir ihn in Koblenz vor dem Forum der rheinischen Dichtertagung über die Vereinsamung und Nichtachtung des Dichters Ähnliches sagen, wie es Wiechert etwa zehn Jahre später aussprach. Und wie die erste Publikation Karl Muths (1898), löste diese Rede des unentwegten rheinischen Kulturkämpfers einen Literaturstreit aus, der gebietsweise zum Boykott seiner Bücher führte. Dennoch fühlte er sich nicht abgehalten, im folgenden Jahr in Trier über das heikle Thema „Religion und Dichtung“ zu sprechen. Hier wie dort klagte er die Hüter der Konfessionen und des Gemeinwohls, wie die Lenker des Staates ihrer Dichtferne wegen an und betonte er, daß die Situation der Zeit die Dichter geradezu zwingt, aus ihrer beschaulichen Einsamkeit herauszutreten und sich wieder unmittelbar vor ihren Völkern in entschlossenem Ausdruck für oder gegen die Zeichen der Zeit zu entscheiden. Hier wie dort gab er seiner Gewißheit Ausdruck, daß die Menschheit sich danach sehne, durch großes Vorbild, durch Erschütterung und Glauben wieder ans Göttliche herangerissen zu werden. Und hier wie dort bekannte er sich sowohl zu den charakterbildenden und volkprägenden Reichtümern der Länder am Rhein wie zu der Kirche, der er – nicht ohne bisweilige unentschärfte Kritik – angehörte:

„Alle großen Dichter, zuletzt noch Thomas Mann im ‚Zauberberg‘ fühlten den unabwendbaren Drang, sich mit ihr auseinanderzusetzen“, so hörten wir von ihm in Koblenz und Trier weiter:

„Ich muß bekennen, daß auch ich selber dieser Kirche viele glückliche Stunden meines Schaffens verdanke, und ich hoffe, daß mit mir noch mancher andere unter den Dichtern von heute in der Erkenntnis in die Zukunft schreiten wird, für die Menschheit zu bleiben ein Deuter des Ewigen, ein Siegelbewahrer des Göttlichen auf Erden.“

In jenem bewegten Jahrzehnt – 1920 bis 1930 – stand er oftmals wie ein Kündler alter Zeiten unter der Jugend und feuerte sie mit flammenden Worten an, geistig und seelisch unbeugsame Menschen in einem wesenhaften Leben zu sein oder zu werden. So hörten wir ihn

auf einer Jugendburg, als er mit diesen Worten eine Diskussion abschloß:

„für die Jugend gibt es kein Gefühl der Niederlage: sie wende sich ab von allem müden „Gewesen“. Ihre Zeit ist der Augenblick und die Zukunft; ihre Seele ist ein nie ruhendes Wasser, ihr Blut drängt zum Wettkampf, und in ihrem Hirn glüht der göttliche Funke, der Begeisterung heißt.  
Wohlan, Ihr Jungen:  
euer Atem sei Gottes Feuer;  
euer Schritt sei Sturm in die Zukunft,  
und eure Tat sei die Erneuerung des göttlichen Menschen nach den Lügen und Greueln einer in Anmaßung, Habgier und Genußsucht verpesteten Menschheit.  
Sprecht euer Wort! Es ist Zeit. Wirkt eure Tat!  
Die Menschheit wartet auf euch.  
Und Gott der Herr zieht eurer heiligen Schar voraus.“

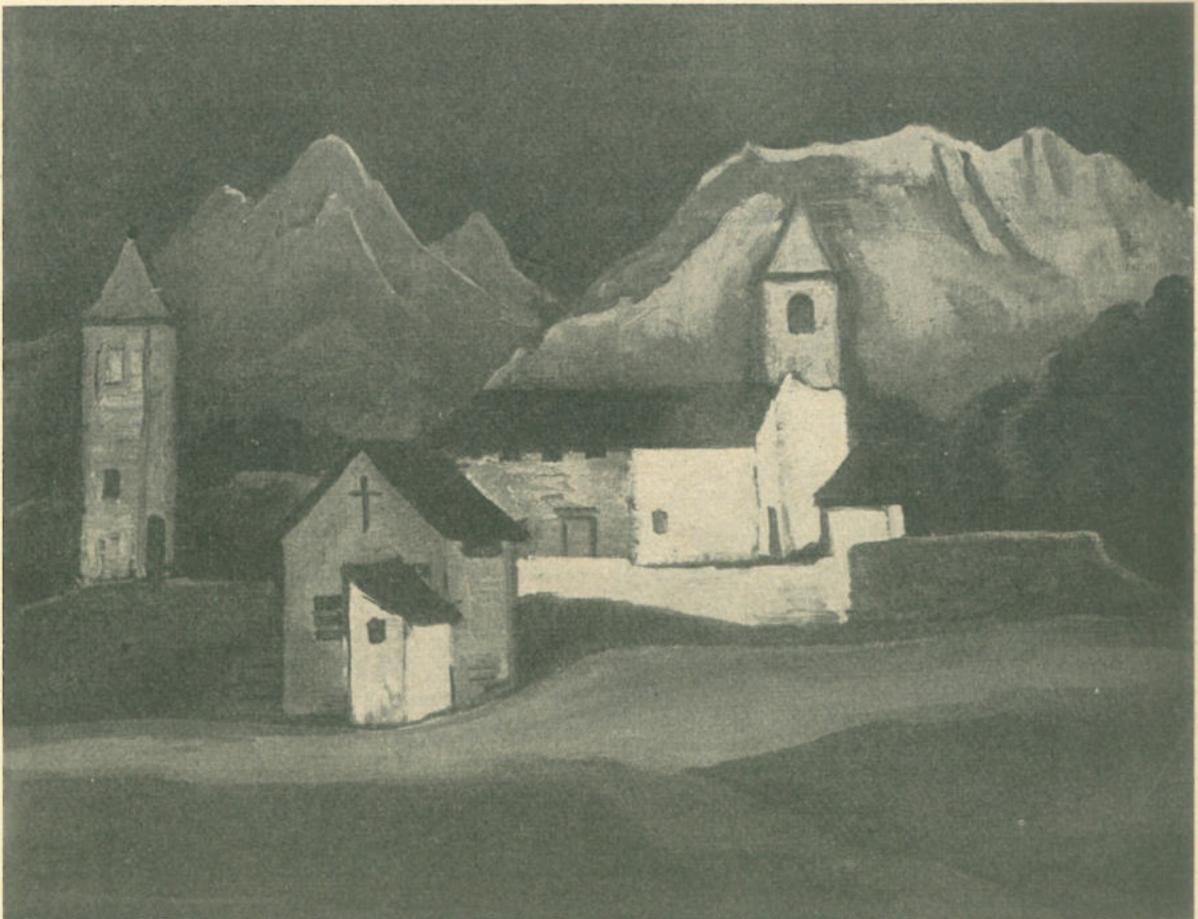
1931 eröffnete er auf unsere Einladung hin eine Literatúrausstellung, die wir durch die

rheinischen Städte schickten mit einem Vortrag, dem er den schwungvollen Titel „Marsch in die Zukunft“ und der Ausstellung damit das Gepräge gab – in dem er wiederum von der noch weithin unerkannten Aufgabe des Dichters und der Dichtung als lebensgestalterische Kräfte sprach und mit seinem sehr persönlichen Pathos wieder einmal auf eine Zeitlang die Gemüter erregte. –

Sogar 1935 noch erließ er Aufrufe an die europäische Jugend und an die europäische Christenheit. Wie Wiechert, wie Hesse wollte er warnen, retten, verantwortlich machen:

„Überall, wo du unter Menschen verweilst, findest du in Europa die Gebärde des inneren Unfriedens, des Grauens vor der eigenen seelischen Verlassenheit. Blick und Gebärde sprechen es aus, daß ihnen allen das Eine fehlt: Der einende, glühende inwendige Mittelpunkt . . .“

(Fortsetzung folgt)



Carl Hofer: Tessiner Landschaft

Städtische Kunstsammlungen

Rudolf Weber

## Zoologie der Heimat

### Molche

Man nennt dieser Tierlein, die in jedem Lenz aus ihren Winterverstecken schwerfällig hervorkriechen und in den Tümpeln und Kiesgruben rings um den Niederrhein das Ihre zur Arterhaltung vollbringen, oft auch Wassersalamander. Doch diese Bezeichnung trifft nur teilweise zu. Denn nur während der Frühlings- und Sommermonate – von Ausnahmen abgesehen – gilt das feuchte Element als ihr eigentlicher Daseinsbezirk. Im übrigen Jahr hausen sie abseits unter Steinen, im Fallaub und längs der Gräben und Hecken, wo sie sich still und unauffällig von allerlei Kleingetier ernähren.

Doch jetzt, wenn der Sonnenwagen von Tag zu Tag höher steigt, wenn alles ringsum sprießt und ein jeder Erdenwinkel von Nachwuchs wimmelt, betrachten diese Molche die klare, von grünen Pflanzen bestellte Wasserkuhle als ihr Revier, und mit dem Wechsel ihres Biotops werden nunmehr aus den leicht auf dem Land übersehbaren Wichten, farbenfrohe Geschöpfe, die sich selbstsicher und elegant durch die Fluten bewegen. In dieser Spanne haben sie wirklich Anspruch darauf als Wassersalamander angesprochen zu werden, die jetzt in ihrer ganzen Buntheit so prächtig zur Geltung kommen und jedem Aquarium zur Zierde gereichen. Doch diese Hervorkehrung allen Staates trifft allein für die Männchen aus dem Geschlecht der Molche zu, die sehr bald, nachdem sie sich eine Weile im kühlen Wasser aufgehalten haben, ihren schäbigen Winteranzug abstreifen und sich stattdessen in ein festliches Gewand werfen. Dieses Hochzeitskleid sieht mit dem dazugehörigen schmückenden Beiwerk bei unseren vier deutschen Arten sehr verschieden aus.

Doch eines haben sie dabei gemeinsam, und das ist ihr auffälliger Ruderschwanz. Am imposantesten tut sich dabei das bis siebzehn Zentimeter lang werdende Kammolch-Männchen mit seinem über den Rücken verlaufenden Zackenkamm und dem wie Perlmutter gleißenden langen Schweif. Kleiner und ohne diesen Saurierkamm präsentiert sich in dieser Periode wohl der Hübscheste dieser Sippe, der Bergmolch, der eine leuchtende orangerote Weste trägt, die ein hellblaues Band mit Tupfenmuster an den Seiten begrenzt. Schlichter gehalten sind Teich- und Fadenmolch, wenn sie auf die Freite gehen. Doch so verschieden die einzelnen Stammesangehörigen dieser Sippe auch aussehen mögen, so sehr ähneln sie sich alle in der Durchführung ihrer Liebesspiele und in der ein wenig knapp bemessenen Fürsorge um die nächste Generation.

Alle Molchmänner im Schmucke ihres Ruderschweifes und ihrer vielfältigen Kulör nehmen, wenn sie der weit schlichter gefärbten Auserwählten drunten in der Tiefe des Weihers begegnen, eine Imponierstellung ein. Sie strunzen sozusagen augenfällig mit ihrem Hochzeitsgewand. Sie wedeln mit ihren gern starkgekrümmt getragenen Schwänzen den Weibchen zu und mit diesem Wedeln wird auch der Duft aus den geschlechtsreif gewordenen Drüsen zu den Molchinnen hinübergetragen. Beide Gatten nähern sich. Sie berühren sich mit den Schnauzen und wenn so zwischendurch die Molchin zierlich zur Wasseroberfläche steigt und Frischluft in ihre Lungen aufnimmt, schlängelt sich ihr Partner hinterher und beide gleiten im Pflanzendickicht untertauchend von neuem ab-

wärts. Nie zeigt das Weibchen auf Antrieb eine himmelhoch jauchzende Anteilnahme für ihren Verehrer und hierin scheinen sich die Evas-töchter aller Wirbeltiere über oder unter dem Wasserspiegel weitgehendst gleich zu sein. Schließlich geht ja das Fressen nach der halb-jährigen Fastenzeit vor. Hinzu kommt, daß diese Salamander wahrscheinlich vor lauter Aufregung in diesen Wochen, die dem Ehe-abschluß vorausgehen, alle acht Tage mindestens einmal aus ihrer alten Haut fahren, die dann sogleich vertilgt wird. Aber schon macht er ihr weiter den Hof, stupst sie mit dem Kopf leicht in die Hüften, umschwimmt sie, rechts herum und links herum, paradiert zur Abwechslung mit seinem Schweif und dieses Werben, das zwischen Ostern und über Pfingsten hinaus kein Ende nehmen will, gehört mit zu dem Reizvollsten, was die Natur hier im Tümpel an lebendigen Bildern anzubieten hat.

Eine eigentliche Begattung entfällt. Das ist in diesen Kreisen nicht üblich. Das Männlein setzt vielmehr seine Samenpaketchen auf dem Boden des Gewässers ab, die sie darauf nach

Erledigung einiger intimen Formalitäten aufnimmt und in einem besonderen Samentäschchen – ein solches Receptaculum seminis haben wir beispielsweise auch bei den Ameisen – verwahrt.

Hübsch sieht es aus, wenn jetzt die Molchin nach diesen bloß von fern genossenen Ehefreuden jedes einzelne ihrer befruchteten gallertigen Eilein mit Hilfe der gefalteten Hinterbeine in ein tütenförmig eingedrehtes Blättchen der Wasserpest oder des Frühlingswassersternes hineinbugsirt. Für jedes Ei wird ein neues Behältnis zurechtgebogen. Diese Arbeit macht sie sehr bedächtig und ordentlich. Sie läßt sich durch nichts dabei ablenken. Aus diesen Hüllen schlüpfen nach angemessener Frist die kleinen kiemenbewehrten langgestreckten Larven aus, die sich im Ablauf des Sommers zu Miniaturausgaben ihrer Eltern entwickeln, Beine und Lungen erhalten und im Herbst zwischen Falllaub, Moos und in der Erde, oft weit von der Geburtsstätte entfernt, dann die kalte, unwirtliche Zeit verschlafen.

## *Was die Großmutter erzählte*

### Kleine Geschichten aus einer Düsseldorfer Familie

Diese kleinen Geschichten aus dem Leben einer Familie im alten Düsseldorf entstanden aus der mündlichen Überlieferung. Meine Großmutter hatte sie mir erzählt, als ich noch ein Kind war.

*Aus den Revolutionstagen von 1848*

„Freiheit, hoch de Republik,  
wöre mer esch de Preuße quitt.“

Zu der Zeit lebte mein Urugroßvater, der Bäckermeister Johann Ferdinand Lindgens in der Ratinger Straße 187. Als die Revolutionäre die Wohnungen der Bürger stürmten, um sich zur Errichtung der Barrikaden die geeigneten

Möbelstücke herauszuholen, kamen sie auch zur Nachbarin. Schnell drückte sie den Männern ein paar Pfennige in die Hand:

„Ach, jude Leut, jott e Hus wieder, do es e Klavier, dat könnt er völl besser jebuche!“ Die Männer gingen ein Haus weiter.

Bäckermeister Lindgens war nicht mehr zu halten. Sein Herz schlug für die Freiheit und haßte die Preußen; nun ist die Gelegenheit da, für die Sache der Republik sein Leben einzusetzen! Aber er hatte nicht mit seinen Töchtern gerechnet; sechs an der Zahl, die, seine Begeistere-

rung nicht teilend, ihm heimlich die Schuhe über den „Backes“ warfen. In Socken kann selbst der tapferste Volksheld nicht auf die Barrikaden steigen.

Militär hielt Düsseldorf besetzt und verhängte über die Stadt den Ausnahmezustand, bei dem sich unter anderem nach sieben Uhr abends kein Bürger mehr auf der Straße aufhalten durfte. Da stürzte kurz nach diesem Termin ein Mann in die Wohnung der Familie Lindgens und bat die Mädchen um Hilfe. In der Apotheke, wo er für seine kranke Frau Heilmittel holte, hatte er sich verspätet. Das Haus stand an einer Ecke, und er mußte noch die Gasse überqueren; gegenüber aber war ein Posten aufgestellt.

Die Mädchen holten sich heimlich eine Zigarre vom Vater und brachten sie dem Soldaten. Während sie mit ihm plauderten, hatte eine der Schwestern sich mit einem Strickzeug auf einen Stuhl in die Nebengasse gesetzt. Schließlich muß dem Posten aber doch etwas nicht geheuerlich vorgekommen sein. Meine Großmutter erzählte, dabei das westfälische Rachen-ch übertreibend, daß er verzweifelt das scherzende Mädchen – es war die Urgroßmutter – abwehrte: „Nett-chen, ach, laß mich-ehh, i-ch muß-ch s-chießen!“ Währenddessen hatte aber der Nachbar über die Mauer des Lindgenshauses hinweg, das Gäßchen überquerend mit Hilfe des Stuhls der strickenden Schwester, die Mauer seines Hauses überklettert. Als er in Sicherheit war, ließen die Mädchen den genasführten Posten stehen.

#### *Im Ratinger Tor*

Im Ratinger Tor, der Dienstwohnung meines Urgroßvaters, verlebte meine Großmutter ihre Kindheit und Jugend. Der anschließende Hofgarten, damals noch außerhalb der Stadtgrenze, war „unser Garten“. Hier kannten die Kinder jeden Baum und jeden Strauch. Nach der Schule saßen die Mädchen auf den Bänken und strickten. Er diente der Familie zugleich als Geflügelhof, beherrscht von einem frechen Hahn. Die

Nachbarn riefen, das bekanntere Sprichwort abwandelnd: „Kenger, dott de Botterrams futt, do kütt Junkermanns Hahn!“ Der „Komfort“ war noch nicht so weit vorgeschritten, daß jedes Haus eine Wasserleitung besaß, auch das Ratinger Tor hatte keine. Die nächste Pumpe stand auf der Ratinger Straße, sie wurde aber von der Familie nur für außergewöhnlichen Wasserverbrauch benutzt. Regelmäßig durfte sie sich das nötige Wasser in ihrem „Spezereigeschäft“ holen. Wasch- und Putzwasser wurde aus der Landskrone geschöpft. Zu diesem Zweck war eine kleine Brücke dort gebaut.

Ein Sohn jenes verhinderten Freiheitskämpfers, Luis Lindgens, dem es gelungen war, die Barrikaden hinauf-, vor allem aber heil wieder herunterzukommen, hatte die Bäckerei in der Ratinger Straße aufgegeben, da das Geschäft durch die grassierenden „Schwarzen Pocken“ stark nachgelassen hatte. Er gründete ein neues Unternehmen in Derendorf, das bald gut florierte. Luis ließ seine Frau und die Gesellen arbeiten und machte „Schön Wetter“. Er spielte gern den Lebemann, und in der Backstube sah man ihn seltener als am Stammtisch. Gern besuchte er auch die Weinlokale und Kaffeehäuser in der Gegend um die Andreaskirche.

Damals war Derendorf eine selbständige Gemeinde und der Besuch Düsseldorfs, der zu Fuß abgemacht werden mußte, nahm einen vollen Tag in Anspruch. Trafen den Onkel Luis einmal seine Nichten vom Ratinger Tor, so spielte er ganz den noblen Onkel, klemmte eine Mark ins Auge und ließ sie in die Hand der Kinder fallen. In der Schule an der Bilker Straße – für deren Besuch monatlich 75 Pf. erhoben wurden – hatten die Mädchen zwei gestrenge Lehrerinnen, die Schwestern Pioletti, die mit ihrer Mutter im „Luftballon“ wohnten. Nun aber, im deutsch-französischen Krieg 1870/71, durchbrach die vaterländische Begeisterung ihre strenge Unnahbarkeit, und die Damen lasen den Mädchen der Oberklasse die Feldpostbriefe ihres Bruders vor. Ja, da ahnte meine Großmutter nicht, daß es die Briefe ihres

späteren Mannes waren und die gefürchteten Lehrerinnen ihre Schwägerinnen würden.

Auf dem Burgplatz steht heute nur der Turm des alten Düsseldorfer Schlosses. Zur Jugendzeit meiner Großmutter war es noch erhalten und barg die Gemäldegalerie. Da klopfte in der Nacht vom 19. zum 20. März gegen 2 Uhr ein Mann an die Fenster des Ratinger Tores und rief: „Das Schloß brennt!“ Sofort machte sich Vater Junkermann auf den Weg und nahm seine beiden Töchter mit. Sie warfen über die Nachtkleider schnell einen Mantel und banden ein Tuch über das Haar. Ein schrecklich schöner Anblick bot sich ihnen: Das Schloß brannte lichterloh, weithin war der Himmel gerötet, und in den benachbarten Häusern sprangen die Fensterscheiben von der Hitze.

Gegen Morgen war der Brand gelöscht. Da sah man dann die zahlreicher Zuschauer im vollen Tageslicht nur mit dem Nötigsten bekleidet, auch die Junkermannstöchter – und dazu noch in Kopftüchern! Dazumal wohl eine unmögliche Kopfbedeckung für junge Damen! Sie vergaßen es bis an ihr Lebensende nicht, wie sehr sie sich geschämt hatten.

*„Lecker jejesse, lecker jedrunke“*

Als vor mehr als 80 Jahren der Sohn Wilhelm heiratete, entstand in der Familie ein geflügeltes Wort, das heute noch im Schwange ist und durch Sinnverbesserung inzwischen zu einem Kompliment für den verwandten Gastgeber wurde: „Lecker jejesse, lecker jedrunke un nix jekoß!“

Die Schwiegereltern Wilhelms besaßen eine angesehene Gemäldegalerie, nahmen viel Geld ein und hatten doch immer eine leere Kasse. Als halbes Künstlervolk fern der haushälterischen Bürgerlichkeit lebten sie fröhlich und ließen leben. So war denn die Kasse auch gerade leer, als das Aufgebot von Wilhelm und Gretchen schon bestellt und die Hochzeit festgesetzt war, und die Mutter Junkermann richtete sich, nach ihrer Art freigebig und gutgläubig auf die zugesagte Vergütung, im Ratinger Tor.

Die Feier wurde nicht vergolten, im Gegenteil. Dem Schwiegervater bereitete es einen Riesenspaß, am Ratinger Tor vorbeizugehen, wenn Frau Junkermann gerade am Fenster stand, mit der Hand unter dem Kinn zu winken und zu schmunzeln: „Lecker jejesse, lecker jedrunke un nix jekoß!“ Wenn eine Ehe, wie die von Wilhelm und Gretchen, mit acht Söhnen und vier Töchtern gesegnet ist, kann man sich um jedes einzelne Kind nicht so kümmern. Und da hatte man doch tatsächlich vergessen, den Ludwig zu taufen, was sich erst bei seiner Konfirmation herausstellte!

Als Heinrich Junkermann seine Silberne Hochzeit feierte, dachte er sie im engsten Familienkreis zu verbringen. Aber es mußte in Düsseldorf doch bekannt geworden sein. Die Brauerei Dieterich schickte ein Geschenk, die Gastwirte vereinigten sich und sandten eine Deputation, und noch viele Ehrungen wurden ihm von privater Seite zuteil.

Die vorgesetzte Behörde nahm es aber sehr übel, daß sie davon nicht in Kenntnis gesetzt worden war, und da der Sergeant bald 25 Jahre das gleiche Revier beaufsichtigte, fand man das unzulässig und versetzte ihn in einen anderen Bezirk mit Breite Straße und Alleestraße. Seine Wohnung nahm er zunächst in der Flinger Straße, dann Bolkerstraße 40.

*In der Bolkerstraße*

Für die Enkel barg das alte Haus in der Bolkerstraße gegenüber Heinrich Heines Geburtshaus die liebsten Kindheitserinnerungen. Es war so altertümlich gebaut, mit Winkeln und Fluren und „stillen Örtchen“ auf dem Hof zwischen Flaschenzügen und Chemikalienbotichen der Firma Joh. Aug. Schulze Nachf. Der älteste Enkel Heinrich wurde vorwiegend von den Großeltern aufgezogen. Abends holte er ihnen nebenan „Im Goldenen Kessel“ ihr Kännchen „Düssel“.

Die Geburtstage der Großeltern waren bedeutsame Feiern. Da die Familie immer zahlreicher wurde, reichten die Sitzgelegenheiten nicht aus. Die Enkelschar saß auf Eimern, Ki-

sten, Wäschepuffen und was sich sonst noch als einigermaßen geeignet anbot. Dann wurden Gedichte vorgetragen, Balladen gesungen, Couplets und Theaterstücke, oft selbstverfertigte, vorgeführt. Später gab es die willkommene Gelegenheit, mit den heranwachsenden Cousinen ein wenig zu poussieren.

Am Schluß, wenn alle gemeinsam heimgingen, nahm Großmutter die „Parade“ ab. Unter Gesang marschierte sie mit Petroleumslampe und Schlüsselbund an ihren Lieben vorbei, schloß die Haustür auf und ließ die Nachkommenschaft an sich vorüberziehen.

*Loremarkie Dally*

### *Gerresheim als Mutterkirche*

Der 22. Mai — wichtiges Datum der Stadtgeschichte

Seit 800 Jahren eine Kirche nachweisbar

Am 23. Mai jährt sich zum 800. Male das früheste nach Monat und Tag feststehende Datum der Düsseldorfer Stadtgeschichte. Volle acht Jahrhunderte sind an diesem Tage vergangen, seitdem Papst Hadrian IV. von Rom aus das Kölner St.-Ursula-Stift in seinen Schutz nahm und ihm seine Besitzungen und Einkünfte bestätigte. Unter diesen befand sich auch eine jährliche Zahlung von fünf Schilling Duisburger Währung „in Dusseldorp“, wobei es sich um Gefälle der Düsseldorfer Kirche handelt. Wir wissen also durch diese Urkunde, daß seit mindestens 800 Jahren in Düsseldorf eine Kirche bestanden hat. Wenn es auch eine nur unbedeutende Erwähnung zu sein scheint, um die es sich hier handelt, so ist es doch angebracht, ihrer zu gedenken, nicht nur wegen ihrer 800. Wiederkehr, sondern auch wegen ihrer Bedeutung für die ziemlich dunklen Jahrhunderte der frühen Geschichte unserer Stadt. Die heutigen Vororte und Stadtteile Kaiserswerth, Gerresheim, Bilk, Derendorf, Golzheim und Stockum sind schon in Urkunden des 8. bis 11. Jahrhunderts erwähnt und haben z.T., wie Kaiserswerth und Gerresheim, eine bereits vor

der Jahrtausendwende quellenmäßig gut faßbare Geschichte. Demgegenüber erscheint diese Erwähnung von Düsseldorf selbst aus dem Jahre 1159, die noch vor einem Menschalter als die älteste Erwähnung Düsseldorfs überhaupt galt, jung und unbedeutend. Und doch sagt die Urkunde für die frühe Stadtgeschichte wohl mehr aus, als sie auf den ersten Blick zu erkennen gibt. Daß es nämlich gerade das Kölner Stift St. Ursula war, dem hier in Düsseldorf Besitzrechte bestätigt wurden, ist stadthistorisch von nicht geringer Bedeutung.

Immer wieder begegnen wir in der lokalgeschichtlichen Literatur, auch noch in dem Standardwerk zur Stadtgeschichte von Lau, der Ansicht, die Pfarrkirche von Bilk, die als Siedlung bereits zu Ende des 8. Jahrhunderts erwähnt ist, sei die Mutterkirche der Kapelle von Düsseldorf, der heutigen St.-Lambertus-Kirche, gewesen, erst im Jahre 1206 sei sie aus dem Bilker Pfarrverband gelöst worden. Bei genauerer Prüfung stellt sich aber heraus, daß die Abhängigkeit der Düsseldorfer von der Bilker Pfarrei urkundlich nicht belegt ist, sondern nur auf Aufzeichnungen zurückgeht, die erst im

17. Jahrhundert entstanden sind. Urkundlich nachweisbar ist dagegen, daß das Kölner St.-Ursula-Stift im Jahre 1159 Rechte an der Düsseldorfer Kirche besessen hat, daß ihm diese Rechte 1162 von Papst Victor IV. bestätigt worden sind, und daß das Stift noch 1299 bis 1304 einen Prozeß um diese 5 Schilling jährlich geführt hat. Wie kam aber das Kölner Stift dazu, in diesem Prozeß zu behaupten, das Patronatsrecht über die Kirche in Düsseldorf, d.h. das Recht, für diese Kirche den Pfarrer vorzuschlagen, stände ihm allein zu?

Diese Frage läßt sich nur beantworten, wenn es sich klären läßt, wie das Kölner Haus in den Besitz dieses Rechtes und auch zahlreicher Ländereien im Düsseldorfer Raum gekommen ist. Nur durch eine Betrachtung der frühen Geschichte des Stiftes Gerresheim läßt sich das Problem lösen, zumindest einer Lösung näherbringen. Das Kanonissenstift Gerresheim war im 9. Jahrhundert gegründet und nach etwa 50jährigem Bestehen von plündernden Ungarn, wahrscheinlich im Jahre 919, niedergebrannt worden. Ein Teil des Gerresheimer Konventes war beim Herannahen der Ungarn nach Köln geflohen und hatte dort das Stift St. Ursula neu begründet. Während das Kölner Stift in-

folge der Begünstigung durch die Erzbischöfe rasch aufblühte, hatte Gerresheim bis weit in das 12. Jahrhundert hinein schwer um seine Existenz zu ringen. Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß es dem Kölner Haus gelungen ist, zu der Zeit, als Gerresheim noch unbedeutend war, manchen ursprünglich Gerresheimer Besitz an sich zu bringen. Anders läßt sich der relativ reiche Besitz, den St. Ursula in Gerresheim, auf der Hardt, in Stockum und Wersten besaß, und auch das Patronatsrecht über die Düsseldorfer Kirche, wohl nicht erklären. Die Lage aller dieser Orte legt es nahe, in ihnen alten Gerresheimer Besitz zu sehen. Nicht Bilk, sondern Gerresheim ist nach dieser Annahme, der sich die Forschung in den letzten Jahren angeschlossen hat, als Mutterkirche der St.-Lambertus-Kirche anzusehen.

Diese Hypothese kann sich auf die Urkunden des Mittelalters stützen. Eine der wichtigsten ist die vom 23. Mai 1159. Sie verdient ohne Zweifel in unserer lokalen Geschichtsschreibung eine größere Beachtung, als sie bisher gefunden hat. Ihr 800. Geburtstag möge ein Aufruf an alle Heimatforscher sein, auch den frühen Jahrhunderten der Stadtgeschichte ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

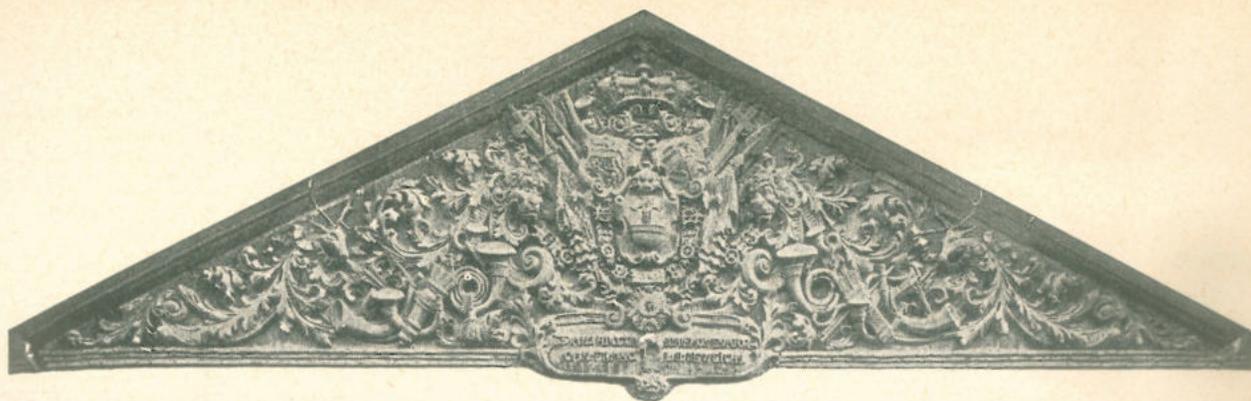
H.W.

### *Heimatkundliche Lesebogen: Landkreis Düsseldorf-Mettmann*

Die Bezeichnung „Lesebogen“ begegnet uns vornehmlich in der Welt der Schulen. Sie meint dort eine geheftete Druckschrift, wohl ausnahmslos im Format DIN A 5 (ca. 14,5 x 21 cm). Solche Hefte enthalten vermischtes oder nach Lehrfächern gesondertes Lesegut. Vorteilhaft ist der billige Preis – nachteilhaft die Gefahr des Knitterns, der Rollecken und „Eselohren“.

Der Verlag Dr. A. Henn, Ratingen, brachte eine Reihe von (bisher 14) heimatkundlichen Lesebogen heraus, z. B. Kalkum-Angermund, Hubbelrath-Homberg, Ratingen, Mettmann, Hilden.

Wenn ein Kabarett-Ansager ein weltentlegenes Nest bezeichnen will, sagt er gerne „Hubbelrath“. Wir betrachten das Heft für dieses



# DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFLEITUNG: DR. HANS STÜCKER

XXV. JAHRGANG

JUNI 1959

HEFT 6



Heinrich Nauler:  
Sonnenblumen  
Städtische  
Kunstsammlungen

## *Der Pfälzwald — Beispiel und Vorbild*

### Im Südwesten entsteht Deutschlands größter Naturpark

Von Dr. F. W. Dahmen, wiss. Sachbearbeiter des Vereins Naturschutzpark e.V.

Das größte geschlossene Waldgebiet Deutschlands, der „Pfälzwald“, wurde zusammen mit der „Deutschen Weinstraße“ zum Naturpark erklärt.

Der moderne Mensch hat sich durch die fortschreitende Zivilisation eine unnatürliche Umwelt geschaffen, die Körper und Seele übermäßig belastet und schädigt. Luft und Wasser enthalten vielfach schädliche Beimengungen, die Nahrung verliert durch mancherlei „Zubereitung“ an biologischem Wert, Lärm und Hast des Alltags überschütten die Menschen mit einer Überfülle von Reizen. Selbst in der Freizeit wird er oft an Stelle echter „Entspannung“ in den Bann „spannender“ Berichte und „fesselnder“ Sendungen gezogen. Der naturgegebene Tages- und Jahresrhythmus wird kaum noch beachtet.

Die im Gefolge dieses unnatürlichen Lebens auftretenden Zivilisationskrankheiten wie Schäden an Herz, Kreislauf oder Verdauungsorganen, Krebs und die mannigfachen seelischen Störungen in Form von Schlaflosigkeit, Nervosität, Kontaktarmut und Unlust gewinnen immer mehr an Bedeutung. Daneben setzt

sich aber auch die Erkenntnis durch, daß ein Aufenthalt in gesunder Natur und Landschaft eines der besten Heilmittel gegen alle diese Krankheiten darstellt. Naturnahe Erholung gewinnt so eine zunehmende sozialhygienische Bedeutung. Der Ansturm vieler Städter auf Wald, Wiese und Wasser, ihr Hunger nach frischer Luft stellen also eine gesunde, meist instinktive Abwehrreaktion dar. Sie schaffen durch die damit entstehenden Menschen- und Verkehrsmassierungen aber auch manche Problematik, die durch die Schaffung von Naturparks in sinnvoller Weise gelöst werden soll.

Der Pfälzwald, zusammen mit seinem östlichen Randgebiet, der Deutschen Weinstraße, und dem Dahner Felsenland oder Wasgau ist durch seine Natur und die vorwiegend land- und forstwirtschaftliche Nutzung seit langem als naturnahes Erholungsgebiet geschätzt und auch bestens geeignet.

Das offene, sonnige Hügelland der Deutschen Weinstraße mit seinen vielen schmucken Winzerdörfern und kleinen Städten, die malerischen Tälchen und die von bizarren Felsen oder Burgruinen gekrönten Höhen des Wasgau und die

weiten, verschwiegenen Wälder des eigentlichen Pfälzerwaldes mit seinen stillen Wanderwegen und seinen kühlen Quellen und Bächen bieten vielfältige Gelegenheit zu echter Entspannung und Erholung.

Er wurde daher zusammen mit rund 35 anderen Gebieten in Deutschland vom Verein Naturschutzpark für die Schaffung eines Naturparks vorgeschlagen. Und hier fiel diese Anregung ähnlich wie im Hohen Vogelsberg und in der Südeifel auf einen besonders fruchtbaren Boden. Schon seit 1951 hatte die Bezirksplanung der Pfalz auf die steigende Bedeutung des Pfälzerwaldes als Erholungsgebiet für die Menschenballungen der umgebenden Großstädte hingewiesen. Gemeinsam mit der Naturschutzbehörde erreichte sie 1956 zunächst die Sicherung der deutschen Weinstraße als Landschaftsschutzgebiet. Der Pfälzerwald folgte im Februar 1958. Zusammen mit den seit 1955 geschützten Teilen des Eis- und Eckbachtals war damit ein geschlossenes Gebiet von insgesamt 1673 km<sup>2</sup>, darin allerdings 118 km<sup>2</sup> Ortslagen und ortsnahe Flächen ausgenommen, vor Veränderungen geschützt, die geeignet sind, „das Landschaftsbild zu verunstalten, den Naturgenuß zu beeinträchtigen oder die Natur zu schädigen“.

Bemerkenswert ist vielleicht, daß dieser Schutz ganz wesentlich zur Erhaltung dieser Gebiete für die Erholung der Bevölkerung ausgesprochen wurde. Wie notwendig das ist, zeigt die Tatsache, daß allein in der Pfalz die Bevölkerung seit 1820 von 0,4 auf über 1,3 Millionen anstieg. Dabei stieg der Prozentsatz der Stadtbevölkerung von 8 auf über 40 %.

Mit einem passiven, nur Veränderungen verhindernden Schutz allein ist es heute in einem großen Erholungsgebiet nicht mehr getan. Der an Sonn- und Feiertagen stoßweise einsetzende und an manchen Stellen sich massierende Zustrom von Erholungsuchenden, besonders von solchen mit Kraftfahrzeugen, führt zu mancherlei Schwierigkeiten: Zu Gefährdungen der Natur wie der land- und forstwirtschaftlichen

Kulturen, aber auch zu einer gegenseitigen Behinderung und Belästigung der Erholungsuchenden selbst. Man kann sich eben auf einem Waldweg nicht mehr erholen, wenn dort gleichzeitig Mopeds und Autos vorbeisausen. Deren Besitzer aber wissen oft genug nicht, wo sie ihr Fahrzeug abstellen sollen, und, wenn sie einen Platz gefunden haben, wagen sie keine größere Wanderung aus Furcht, nicht zurückzufinden. Diese und viele andere Schwierigkeiten verlangen eine Lösung, die nur durch eine sinnvolle und auf den ungestörten Ablauf naturnaher Erholung besonders zugeschnittene Einrichtung und Ordnung erreicht werden kann. Das aber soll in Naturparks geschehen, die als Landschaftsschutzgebiet mit überregionaler Bedeutung für die Erholung auch finanziell von Bund und Ländern gefördert werden. Und wenn das Beispiel im Naturschutzpark Lüneburger Heide Schule macht, werden sich diesen amtlichen Förderern bald auch Industrie und Private anschließen.

Die Anregung des Vereins Naturschutzpark zur Schaffung eines Naturparks Pfälzerwald wurde von der Landes- und Bezirksregierung alsbald aufgegriffen. Die Bezirksplanung erhielt den Auftrag zur Erstellung einer Rahmenplanung und der Verein Naturschutzpark stellte zur personellen Unterstützung den Verfasser als wissenschaftlichen Sachbearbeiter zur Verfügung. In gemeinsamer Arbeit mit dem Bezirksplaner Müller erwuchs so in einjähriger Arbeit eine Planung, die zunächst die Bedeutung und Notwendigkeit eines Naturparks Pfälzerwald darlegte. Es wurde z. B. gezeigt, daß in städtischen Siedlungen schon im Umkreis von 20 km um den Naturpark rd. 300 000 Menschen leben. Im Bereich von 20–50 km kommen 1 Million hinzu und im Bereich von 50–150 km nochmals 3 Millionen. Auch wenn man berücksichtigt, daß den weiter entfernten Städten noch andere Naturparke bzw. gleichwertige großräumige Erholungsgebiete in ähnlicher Entfernung zur Verfügung stehen, kann man behaupten, daß rd. 1,6 Millionen Städter

auf den Pfälzerwald als „ihren“ Naturpark angewiesen sind. Welch ein Glück, daß er so groß ist und daß stets nur ein Bruchteil dieser Menschen gleichzeitig dorthin kommt.

Zur räumlichen Abgrenzung wurde die Zusammenfassung der drei Landschaftsschutzgebiete Pfälzerwald, Deutsche Weinstraße und Eis- und Eckbachtal unter dem gemeinsamen Namen „Naturpark Pfälzerwald“ vorgeschlagen. Ihm entsprach die Bezirksregierung der Pfalz als Höhere Naturschutzbehörde am 6. Dezember 1958, indem sie durch eine zusätzliche Verordnung den beiden von ihr geschaffenen Landschaftsschutzgebieten „Pfälzerwald“ und „Deutsche Weinstraße“ den gemeinsamen Namen „Naturpark Pfälzerwald“ gab. Beim „Eis- und Eckbachtal“ muß der gleiche Schritt vom Landkreis Frankenthal erfolgen, da dieser auch die Schutzverordnung erlassen hat.

Mit dieser Benennung ist rechtlich keine weitere Einschränkung gegeben als bisher durch den Landschaftsschutz. Insbesondere werden Land- und Forstwirtschaft in ihrer Wirtschaftsführung nicht eingeengt. Die Überführung des Gebietes in Staatseigentum, wie in ausländischen Nationalparks üblich, kommt in Deutschland ebenfalls nicht in Frage. Wozu auch? Wir besitzen keine großen Flächen von Urnatur mehr, die von jeglicher Bewirtschaftung freigehalten werden müßten. Dafür können wir noch eine Reihe gesunder, naturverbundener bewirtschafteter Kulturlandschaften als Naturparke ausweisen. Zu deren Schutz reichen die §§ 5 und 19 des Naturschutzgesetzes, d. h. die Erklärung zum Landschaftsschutzgebiet, aus.

Was aber mit einer Benennung der für eine naturnahe Erholung besonders wichtigen Landschaftsschutzgebiete als Naturpark erreicht wird, ist zunächst einmal eine gesteigerte Achtung der Gebiete und Maßnahmen in der Öffentlichkeit, die sich hoffentlich dahin auswirkt, daß die Mopeds und Motorräder nicht mehr auf jedem schmalen Wanderpfad herum-sausen, daß Papier und Abfälle nicht mehr wahllos weggeworfen, Wiesen und Schonungen

rücksichtslos zertrampelt werden. Aber wohin denn mit dem Abfall, Auto oder Moped? Wohin, wenn man im Gras liegen und den Wolken nachträumen oder ein wenig Federball spielen möchte? So höre ich die skeptischen Besucher fragen. Ganz recht! Man kann natürlich nicht nur verbieten. Das will man auch gar nicht. Man will im Gegenteil dem Erholungsverkehr eine sinnvolle Hilfe geben. Deshalb wurden in der Planung ein Raumordnungsplan und ein Einrichtungsprogramm aufgestellt.

Dazu mußte zunächst eine genaue Bestandsaufnahme durchgeführt werden: 64 Burgen und Schlösser, 8 kulturhistorisch bedeutsame Kirchen oder Kirchenruinen, 16 Ringwälle und ähnliche Befestigungen aus keltischer, römischer und frühmittelalterlicher Zeit, 18 Schanzen aus Kriegszügen späterer Jahrhunderte, 9 Ruinen ehemaliger Siedlungen, 6 Höhlen, die in vorgeschichtlicher Zeit wahrscheinlich bewohnt waren, 18 Aussichtstürme, 33 Einkehrmöglichkeiten in Hütten des Pfälzerwald-Vereins oder der Naturfreunde, 21 Forsthäuser mit Gastwirtschaft und 10 unbewirtschaftete Schutzhütten wurden als Wanderziele erfaßt. Das Wanderwegenetz – vom Pfälzerwald-Verein seit Jahrzehnten vorbildlich gepflegt – zeigte nur dort eine Notwendigkeit zur Verlegung, wo durch Straßenausbau und stärkeren Verkehr bestimmte Strecken zu unruhig geworden sind. Dagegen bedürfen die lokalen Spazierwegenetze, von denen zur Zeit nur 18 existieren, dringend einer großzügigen Ergänzung. 15 Jugendherbergen, 8 öffentliche Zeltplätze, 6 Zeltplätze verschiedener Organisationen, 31 Freibäder und 11 Badeweiher bilden weitere Stützpunkte des Erholungsverkehrs. Dagegen bedürfen 3 Naturschutzgebiete, ca. 20 schutzwürdige Flächen, rd. 150 Natur- und 80 Bodendenkmale besonderer Pflege und z. T. auch des Schutzes.

Darüber hinaus wurden die verkehrsmäßige Erschließung, Zahl und Lage der Parkplätze und vor allem viele Möglichkeiten zur Ergänzung der bestehenden Einrichtungen unter-

sucht und zusammengestellt. Aus dieser Übersicht ergab sich zwanglos ein Vorschlag zum Ausbau und zur Ergänzung des Vorhandenen, da sich noch manche Lücke bei der Bestandsaufnahme gezeigt hatte. So wurden für alle größeren Objekte wie Park- und Zeltplätze, Schutzhütten, Aussichtstürme, Freibäder usw. Vorschläge zu ihrer Ergänzung listen- und kartenmäßig zusammengestellt. Probleme wie die Beschilderung der Wanderwege und der Ausbau lokaler Spazierwege, ihre Ausstattung mit Bänken und Papierkörben konnten dagegen nur prinzipiell behandelt werden. Ihre genaue Bearbeitung bleibt ebenso wie die technische Einzelplanung der vorgesehenen Parkplätze usw. einer Detailplanung vorbehalten, die Jahr für Jahr, entsprechend dem auf 5–10 Jahre vorgesehenen Ausbau weitergeführt wird.

Es ist zu erwarten, daß zu einer derartig großräumigen Planung im Lauf der Zeit Ergänzungsvorschläge gemacht werden. Dabei müssen aber alle Einzelmaßnahmen, ebenso wie schon jetzt bei der Aufstellung des Einrichtungsprogramms, auf ihre überörtlichen Beziehungen im Rahmen des gesamten Erholungsverkehrs abgestellt werden. Hierzu dient ein Raumordnungsplan, der von der Funktion des Gebietes als naturnahes Erholungsgebiet ausgeht und es unter diesem Gesichtspunkt in 3 Zonen gliedert. Er gibt so zugleich den vorhandenen Zustand wieder und schlägt eine räumliche Ordnung für die weitere Einrichtung vor.

Zone I, als „Anreise- und Einkehrzone“ bezeichnet, umfaßt etwa die Siedlungs-, Industrie- und Verkehrsflächen und schließt dort alle Anlagen des Fremdenverkehrs ein, insbesondere eben Durchgangsstraßen, Großparkplätze, Hotels und Gaststätten, Festwiesen und dgl. mehr. In ihm pulsiert der Verkehr, spielt sich das laute Leben und Treiben ab, und man kann mit einer gewissen Vereinfachung von einer „Lärm- und Unruhezone“ sprechen. Hier bestehen vom Gesichtspunkt des Naturparks aus keine Bedenken gegen die Anlage

aller möglichen Fremdenverkehrseinrichtungen. Diese Zone gehört funktional ja überhaupt nur insoweit zum Naturpark, als sie seinen Besuchern zur Anreise und teilweise auch zu Einkehr und Übernachtung dient.

Die Zone II umschließt neben land- und forstwirtschaftlichen Nutzflächen nur noch bestimmte, nicht zu unruhige Anlagen des Fremdenverkehrs. Sie meidet die Lärm- und Unruhezone ebenso wie alle Anlagen, die stärkere Menschenballungen auf sich ziehen. Bei ihr handelt es sich also bereits um einen Erholungsbereich, der mit seinem Namen „Spazier- und Lagerzone“ zugleich die vorwiegende Art der hier geübten Erholung andeuten soll.

Die Zone III beschränkt sich als „Ruhe- und Wanderzone“ auf Gebiete ohne Lärm und nennenswerten Kraftfahrzeugverkehr. In ihr sollen alle Anlagen, die Lärm, Abgasbelastung, Wasserverunreinigung oder größere Menschenansammlungen bedingen, vermieden werden.

Zur Übergabe dieser Planung an die Landesregierung und zu ihrer Bekanntgabe in der Öffentlichkeit hatte der Regierungspräsident der Pfalz, Dr. Pfeiffer, am 17. Januar 1959 Vertreter des Landes und des Bundes, des Vereins Naturschutzpark, der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald und – als künftiger Träger der Einrichtungsmaßnahmen – des Pfälzerwaldvereins sowie die Presse eingeladen. Er begründete eingangs die Erklärung des Pfälzerwaldes zum Naturpark mit seiner großen, überregionalen Bedeutung für die Erholung und wies darauf hin, daß hier eine soziale Aufgabe von nationaler Bedeutung vorliege.

Regierungsdirektor Wiegand, der Leiter der Landesplanung in Rheinland-Pfalz dankte namens der Landesregierung und des Kultusministeriums für die mit der Planung geleistete Vorarbeit zur Einrichtung des Naturparks. Anschließend überbrachte Oberlandforstmeister Dr. Ofner mit Grüßen von Bundesminister Lübke und Staatssekretär Dr. Sonnemann zu-

gleich ein „Patengeschenk“ in Form eines Bundeszuschusses von 130 000 DM für die noch im Haushaltsjahr 1958 vorgesehenen Maßnahmen.

Alfred Toepfer als Vorsitzender des Vereins Naturschutzpark und Staatsminister a.D. Dr. Haberer als stellvertretender Vorsitzender der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald feierten die Idee der Naturparke in beredten Worten und dankten der Landes- und Bezirksregierung für ihre Aufgeschlossenheit und Initiative. Oberlandforstmeister Hauck versicherte schließlich für den als Träger vorgesehenen Pfälzer-

wald-Verein dessen Bereitschaft zur Übernahme der großen und verantwortungsvollen Aufgabe.

So sind alle Vorbereitungen getroffen, um den Naturpark Pfälzerwald im Lauf der Jahre noch immer mehr zu einer Stätte echter Erholung in gesunder Natur und Landschaft werden zu lassen. Möge den Ausführenden eine glückliche Hand und den Besuchern Verständnis und Achtung vor dem großen Werk, das dem Wohle und der Gesundheit des ganzen Volkes dienen soll, beschieden sein.



Paula Modersohn-Becker: Ländliches Kinderfest

Städtische Kunstsammlungen

*Joseph Lodenstein*

## *Jakob Kneips rheinländische Sendung*

### I

Ein Platz an der Mosel und ein Berg in der Eifel hüten seinen Namen, der damit geradezu in die heimatliche Natur hineingebaut ist, und ein Werk ist uns zu treuen Händen gegeben, dessen wir uns würdig erweisen sollten. Mit Jakob Kneip ging einer der nurmehr wenigen dichterischen Menschen aus unserer rheinischen Gegenwart hinaus, deren Persönlichkeit und Werk mit der Landschaft und der geistigen Summe des Volkes, das sie bewohnt, identisch sind, einer derer auch, die sich zu ihrer ländlichen Herkunft und zu dieser als der Wurzelerde ihres dichterischen Schaffens bekennen. Der den Totenzettel schrieb, wußte es und faßte es noch einmal in diese schlüssigen Worte:

... Die Heimat mit ihrer tiefen Religiosität war der Grund, in dem er wurzelte. Aus ihm stieg er auf in den Kosmos des Geistes. Mit der Kraft seines Wortes und dem Einsatz eines reinen, starken und gläubigen Herzens – ohne alle irdische Eitelkeit und ohne Anspruch auf Geltung – wollte er wieder den Geiste der Liebe, des Friedens und der Barmherzigkeit unter die Völker tragen ...

Aber auch das Leitwort der Todesanzeige war für den Auftrag des Dichters bezeichnend: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen, und was will ich anders, als daß es brenne.“

Nach den Exequien geleiteten Freunde, Dörfler und hohe Abordnungen den toten Dichter längs durch das Dorf, als sollte ihm ein letzter

Abschied von seiner Wahlgemeinde gewährt werden, Abschied von dem vertrauten Kirchweg, von den Gassen, den Fenstern und Türen, aus denen ihm stets Grüße entgegengerufen worden waren.

Wie vor sechs Jahren um die Madonna auf dem Jakob-Kneip-Platz zu Morshausen, so waren sie jetzt hier versammelt, die Regierenden, die Dichter und die Bauern. Ein sichtbares Bild der Treue am Grab dessen, der zeitlebens Treue wahrte und verwirklichte.

Vor der offenen Gruft stieg noch einmal aus Nachrufen und Nachdenken – Visionen gleich, wie er, der da sein letztes Haus bezogen hatte mit zunehmendem Alter mehr und mehr aus Visionen dichtete, – die ganze Größe der geistigen Persönlichkeit rheinischer Sonderart vor unsere inneren Augen. Der Lyriker der sprucken, schollenhaften Bekenntnisgedichte, der Rhapsode und Erzähler, aber auch der, der außerhalb seines dichterischen Werkes ohne Umschweife und ganz ausdrücklich das Wort an die Zeit richtete, der das Amt des Mahners, Warners und Raters seines Volkes auch in direkter Ansprache ausüben zu müssen glaubte.

Wortführer aller der Zaghaften, die entweder unter den brutal überrumpelnden Zeiterscheinungen erdrückt werden, oder zwar wohl in sich die Verantwortung vor dem tieferen

Sinn des Lebens und vor der Lebensgemeinschaft dieser Erde fühlen, jedoch nicht die Kraft aufbringen, öffentlich Stellung zu nehmen. Aber eben das Stellung-Beziehen ist die wichtige Entschlußtat, die zu Haltung und Charakter gehört, wie die unmißverständliche Äußerung der Stellungnahme, das Bekenntnis zu der Meinung, die ich von dem habe, was geschieht und getan oder vernachlässigt wird.

Wie ich im Jahre 1941 anlässlich des 60. Geburtstages unseres Dichters vor der Kölner Öffentlichkeit unter den hämisch bespitzelnden Blicken der Mächtigen meinen und unseren Dank aussprach für ein mehr als zwanzigjähriges treues Nebeneinander, so wiederhole ich jetzt diesen Dank. Kneip brauchte mich nicht daran zu erinnern, daß diese oder jene Seite seines Werkes auf diese oder jene Zeitstunde bezogen werden könne. Immer schon habe ich dies wahrzunehmen und den tröstlichen oder ermutigenden Zuspruch herauszulesen und auf bedürftige Stunden anzuwenden gewußt. Gleich einem kräftigen Griff von Freundeshand empfinden wir beispielsweise heute noch die Verse:

„Gott, in deinen Völkergewittern  
Laß uns nicht zagen,  
Laß uns nicht verbittern!  
Willst du mit Not und Schrecken uns schlagen:  
Laß dein Züchtigen  
Uns ertüchtigen . . .“

Oder die eindringliche Besorgtheit dieses Ausrufes:

„Die Wahrheit ist ein schneidender Wind, mein Volk.  
Sie soll euer Land durchwehn von einem Himmelsende  
zum andern,  
und keine Lüge, kein Wahn soll unter euch geduldet  
sein, Brüder.

Sagt euch jeden Fehl ins Angesicht.  
Schaudert auch vor dem Unglück nicht!  
Die Läuterung muß euch sengen und brennen.  
Ihr müßt gelitten haben bis auf der Seele Abgrund;  
dann werdet ihr der Welt Erlöser sein.“

Schon im Trierer Konvikt – wir können es im Roman von der „Porta Nigra“ nachlesen – erwies sich der Scholar als ein Sprößling aller großen Rheinländer, indem er sich gegen eine geistige Bevormundung wehrte, die dem Freiheitssinn des rheinischen Menschen zuwider ist.

Sie horchten auf den Bauernsohn. Viele wichen ihm auch aus, weil sie in ihrem Untertanengeist vermeinten, Schaden zu leiden. Einige aber folgten ihm um so begeisterter und wurden nach und nach mit ihm eine gefürchtete Rebellenschar. Aber wie es sich später auswies, ging es hier um eine heilige Rebellion und keineswegs um niedere, oder auch nur mindere Gelüste oder sonderliche Bevorzugung; nein, es ging diesen Rebellen um ein uneingeschränktes Mensch-Gott-Verhältnis, geläutert von aller menschlichen Kleinmütigkeit, entstaubt von den menschlichen Ehrgeizen von menschlicher Selbstgefälligkeit und Ehrfurchtlosigkeit. Damals schon erkannten die Einsichtigen den „Revolutionär des Herzens“ und einer Gesinnung, die von dem Vielklang, der aus dem Strom-



Madonna auf dem Jakob-Kneip-Platz in Morshausen

land des Rheines aufklingt, getragen wurde. Damals schon. Und in der weiteren Konzeption der Romantrilogie wächst dieser rheinische Mensch auf uns zu. Er war es auch, der Gott aufs neue im rheinischen Land entdeckte, als er uns 1919 seine mächtigen Rhapsodien vom „Lebendigen Gott“ in die Hände gab.

„Lebensgut“ waren die Schullesebücher überscriben, die Jakob Kneip nach den Kulturgesetzen von 1924 herausgab, wahrlich Lebensgut enthaltend und zwar ganz speziell für die Kinder unseres Landes. Wer müht sich, sie wieder in die Schulen zu bringen? Eine Frage, die unsere Regierungen noch nicht gebührend beantwortet haben, obgleich sie wissen, was es bedeutet, die Kinder früh mit unveräußerlichem Lebensgut zu versorgen.

Neben diesen Schullesebüchern gab er den Älteren eine Lyrik-Auswahl als Lesebuch unter dem Titel „Der Gefährte“ in die Hände, um damit auch das Elternhaus mit geistigem Lebensgut zu bereichern. Wir freuen uns, daß wenigstens diese sorgfältig zusammengetragene Sammlung wieder aufgelegt wurde. Daß sie noch nicht wieder Eingang in die Schulen fand, ist zu bedauern.

Jakob Kneip fühlte sich stets als Apostel berufen, was ihn wahrscheinlich auch bewog, den letzten Band seinem Romans „Apostel“, anstatt „Kardinal“ zu nennen. Bereits 1922, inmitten einer drückenden Besatzungszeit am Rhein, ließ er mutig eine Schrift „An Frankreich“ erscheinen. Sie war nicht ausdrücklich eine Streitschrift. Sie holte aus Geschichte, Kultur- und Kunstgeschichte wie aus der Erinnerung alles Gute, alle besonderen Werte, alles Verbindende diesseits und jenseits des Rheins hervor, sie sprach aus einem zuversichtlichen Glauben an den besseren Geist auch des Kriegsgegnens und appellierte an ihn. Ebenso wie die napoleonische schmerzte den Rheinländer die preußische Geißel. In politisch vergifteter, bedrohlicher Zeit riet er zum Maß, zur Toleranz, zur Verständigung . . .

1926 hörten wir ihn in Koblenz vor dem Forum der rheinischen Dichtertagung über die Vereinsamung und Nichtachtung des Dichters Ähnliches sagen, wie es Wiechert etwa zehn Jahre später aussprach. Und wie die erste Publikation Karl Muths (1898), löste diese Rede des unentwegten rheinischen Kulturkämpfers einen Literaturstreit aus, der gebietsweise zum Boykott seiner Bücher führte. Dennoch fühlte er sich nicht abgehalten, im folgenden Jahr in Trier über das heikle Thema „Religion und Dichtung“ zu sprechen. Hier wie dort klagte er die Hüter der Konfessionen und des Gemeinwohls, wie die Lenker des Staates ihrer Dichtferne wegen an und betonte er, daß die Situation der Zeit die Dichter geradezu zwingt, aus ihrer beschaulichen Einsamkeit herauszutreten und sich wieder unmittelbar vor ihren Völkern in entschlossenem Ausdruck für oder gegen die Zeichen der Zeit zu entscheiden. Hier wie dort gab er seiner Gewißheit Ausdruck, daß die Menschheit sich danach sehne, durch großes Vorbild, durch Erschütterung und Glauben wieder ans Göttliche herangerissen zu werden. Und hier wie dort bekannte er sich sowohl zu den charakterbildenden und volkprägenden Reichtümern der Länder am Rhein wie zu der Kirche, der er – nicht ohne bisweilige unentschärfte Kritik – angehörte:

„Alle großen Dichter, zuletzt noch Thomas Mann im ‚Zauberberg‘ fühlten den unabwendbaren Drang, sich mit ihr auseinanderzusetzen“, so hörten wir von ihm in Koblenz und Trier weiter:

„Ich muß bekennen, daß auch ich selber dieser Kirche viele glückliche Stunden meines Schaffens verdanke, und ich hoffe, daß mit mir noch mancher andere unter den Dichtern von heute in der Erkenntnis in die Zukunft schreiten wird, für die Menschheit zu bleiben ein Deuter des Ewigen, ein Siegelbewahrer des Göttlichen auf Erden.“

In jenem bewegten Jahrzehnt – 1920 bis 1930 – stand er oftmals wie ein Kündler alter Zeiten unter der Jugend und feuerte sie mit flammenden Worten an, geistig und seelisch unbeugsame Menschen in einem wesenhaften Leben zu sein oder zu werden. So hörten wir ihn

auf einer Jugendburg, als er mit diesen Worten eine Diskussion abschloß:

„für die Jugend gibt es kein Gefühl der Niederlage: sie wende sich ab von allem müden „Gewesen“. Ihre Zeit ist der Augenblick und die Zukunft; ihre Seele ist ein nie ruhendes Wasser, ihr Blut drängt zum Wettkampf, und in ihrem Hirn glüht der göttliche Funke, der Begeisterung heißt.  
Wohlan, Ihr Jungen:  
euer Atem sei Gottes Feuer;  
euer Schritt sei Sturm in die Zukunft,  
und eure Tat sei die Erneuerung des göttlichen Menschen nach den Lügen und Greueln einer in Anmaßung, Habgier und Genußsucht verpesteten Menschheit.  
Sprecht euer Wort! Es ist Zeit. Wirkt eure Tat!  
Die Menschheit wartet auf euch.  
Und Gott der Herr zieht eurer heiligen Schar voraus.“

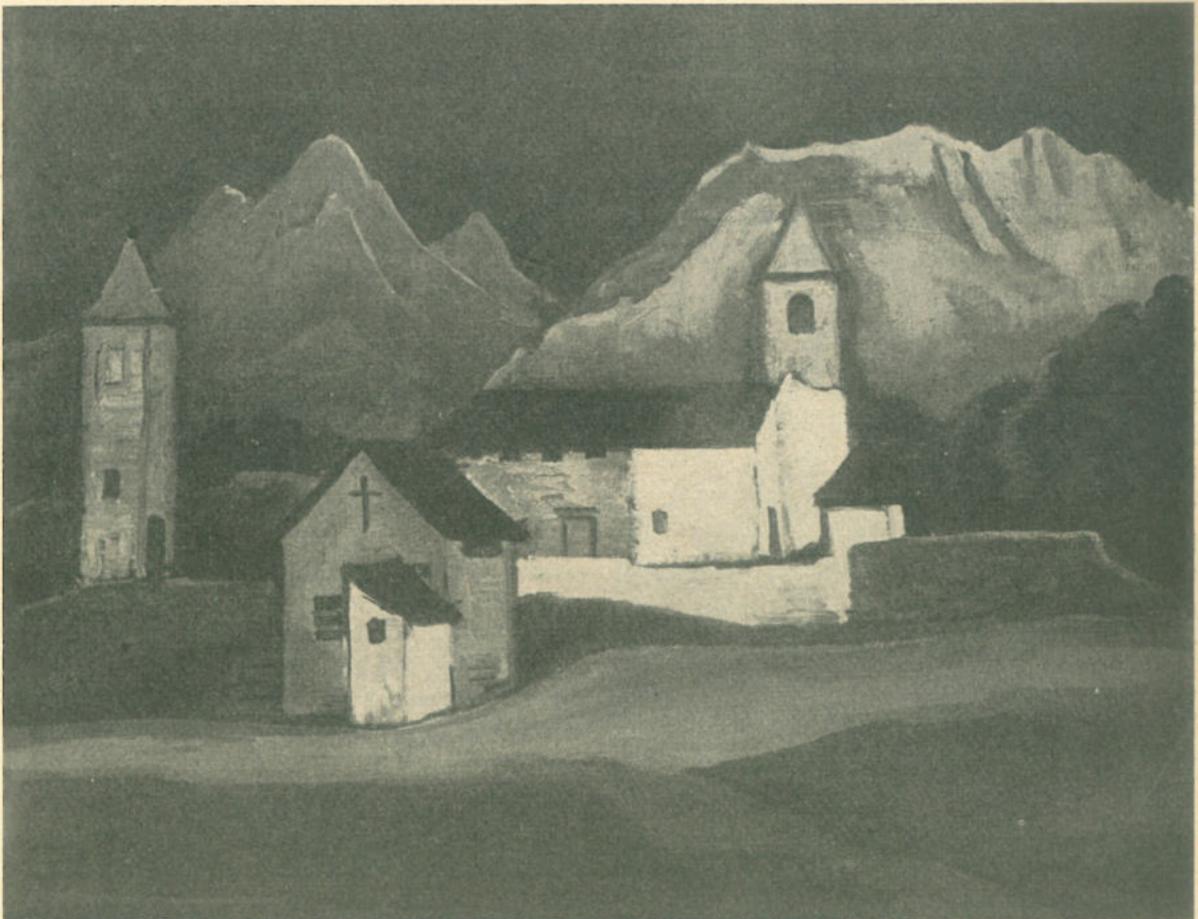
1931 eröffnete er auf unsere Einladung hin eine Literatúrausstellung, die wir durch die

rheinischen Städte schickten mit einem Vortrag, dem er den schwungvollen Titel „Marsch in die Zukunft“ und der Ausstellung damit das Gepräge gab – in dem er wiederum von der noch weithin unerkannten Aufgabe des Dichters und der Dichtung als lebensgestalterische Kräfte sprach und mit seinem sehr persönlichen Pathos wieder einmal auf eine Zeitlang die Gemüter erregte. –

Sogar 1935 noch erließ er Aufrufe an die europäische Jugend und an die europäische Christenheit. Wie Wiechert, wie Hesse wollte er warnen, retten, verantwortlich machen:

„Überall, wo du unter Menschen verweilst, findest du in Europa die Gebärde des inneren Unfriedens, des Grauens vor der eigenen seelischen Verlassenheit. Blick und Gebärde sprechen es aus, daß ihnen allen das Eine fehlt: Der einende, glühende inwendige Mittelpunkt . . .“

(Fortsetzung folgt)



Carl Hofer: Tessiner Landschaft

Städtische Kunstsammlungen

Rudolf Weber

## Zoologie der Heimat

### Molche

Man nennt dieser Tierlein, die in jedem Lenz aus ihren Winterverstecken schwerfällig hervorkriechen und in den Tümpeln und Kiesgruben rings um den Niederrhein das Ihre zur Arterhaltung vollbringen, oft auch Wassersalamander. Doch diese Bezeichnung trifft nur teilweise zu. Denn nur während der Frühlings- und Sommermonate – von Ausnahmen abgesehen – gilt das feuchte Element als ihr eigentlicher Daseinsbezirk. Im übrigen Jahr hausen sie abseits unter Steinen, im Fallaub und längs der Gräben und Hecken, wo sie sich still und unauffällig von allerlei Kleingetier ernähren.

Doch jetzt, wenn der Sonnenwagen von Tag zu Tag höher steigt, wenn alles ringsum sprießt und ein jeder Erdenwinkel von Nachwuchs wimmelt, betrachten diese Molche die klare, von grünen Pflanzen bestellte Wasserkuhle als ihr Revier, und mit dem Wechsel ihres Biotops werden nunmehr aus den leicht auf dem Land übersehbaren Wichten, farbenfrohe Geschöpfe, die sich selbstsicher und elegant durch die Fluten bewegen. In dieser Spanne haben sie wirklich Anspruch darauf als Wassersalamander angesprochen zu werden, die jetzt in ihrer ganzen Buntheit so prächtig zur Geltung kommen und jedem Aquarium zur Zierde gereichen. Doch diese Hervorkehrung allen Staates trifft allein für die Männchen aus dem Geschlecht der Molche zu, die sehr bald, nachdem sie sich eine Weile im kühlen Wasser aufgehalten haben, ihren schäbigen Winteranzug abstreifen und sich stattdessen in ein festliches Gewand werfen. Dieses Hochzeitskleid sieht mit dem dazugehörigen schmückenden Beiwerk bei unseren vier deutschen Arten sehr verschieden aus.

Doch eines haben sie dabei gemeinsam, und das ist ihr auffälliger Ruderschwanz. Am imposantesten tut sich dabei das bis siebzehn Zentimeter lang werdende Kammolch-Männchen mit seinem über den Rücken verlaufenden Zackenkamm und dem wie Perlmutter gleißenden langen Schweif. Kleiner und ohne diesen Saurierkamm präsentiert sich in dieser Periode wohl der Hübscheste dieser Sippe, der Bergmolch, der eine leuchtende orangerote Weste trägt, die ein hellblaues Band mit Tupfenmuster an den Seiten begrenzt. Schlichter gehalten sind Teich- und Fadenmolch, wenn sie auf die Freite gehen. Doch so verschieden die einzelnen Stammesangehörigen dieser Sippe auch aussehen mögen, so sehr ähneln sie sich alle in der Durchführung ihrer Liebesspiele und in der ein wenig knapp bemessenen Fürsorge um die nächste Generation.

Alle Molchmänner im Schmucke ihres Ruderschweifes und ihrer vielfältigen Kulör nehmen, wenn sie der weit schlichter gefärbten Auserwählten drunten in der Tiefe des Weihers begegnen, eine Imponierstellung ein. Sie strunzen sozusagen augenfällig mit ihrem Hochzeitsgewand. Sie wedeln mit ihren gern starkgekrümmt getragenen Schwänzen den Weibchen zu und mit diesem Wedeln wird auch der Duft aus den geschlechtsreif gewordenen Drüsen zu den Molchinnen hinübergetragen. Beide Gatten nähern sich. Sie berühren sich mit den Schnauzen und wenn so zwischendurch die Molchin zierlich zur Wasseroberfläche steigt und Frischluft in ihre Lungen aufnimmt, schlängelt sich ihr Partner hinterher und beide gleiten im Pflanzendickicht untertauchend von neuem ab-

wärts. Nie zeigt das Weibchen auf Antrieb eine himmelhoch jauchzende Anteilnahme für ihren Verehrer und hierin scheinen sich die Evas-töchter aller Wirbeltiere über oder unter dem Wasserspiegel weitgehendst gleich zu sein. Schließlich geht ja das Fressen nach der halb-jährigen Fastenzeit vor. Hinzu kommt, daß diese Salamander wahrscheinlich vor lauter Aufregung in diesen Wochen, die dem Ehe-abschluß vorausgehen, alle acht Tage mindestens einmal aus ihrer alten Haut fahren, die dann sogleich vertilgt wird. Aber schon macht er ihr weiter den Hof, stupst sie mit dem Kopf leicht in die Hüften, umschwimmt sie, rechts herum und links herum, paradiert zur Abwechslung mit seinem Schweif und dieses Werben, das zwischen Ostern und über Pfingsten hinaus kein Ende nehmen will, gehört mit zu dem Reizvollsten, was die Natur hier im Tümpel an lebendigen Bildern anzubieten hat.

Eine eigentliche Begattung entfällt. Das ist in diesen Kreisen nicht üblich. Das Männlein setzt vielmehr seine Samenpaketchen auf dem Boden des Gewässers ab, die sie darauf nach

Erledigung einiger intimen Formalitäten aufnimmt und in einem besonderen Samentäschchen – ein solches Receptaculum seminis haben wir beispielsweise auch bei den Ameisen – verwahrt.

Hübsch sieht es aus, wenn jetzt die Molchin nach diesen bloß von fern genossenen Ehefreuden jedes einzelne ihrer befruchteten gallertigen Eilein mit Hilfe der gefalteten Hinterbeine in ein tütenförmig eingedrehtes Blättchen der Wasserpest oder des Frühlingswassersternes hineinbugsirt. Für jedes Ei wird ein neues Behältnis zurechtgebogen. Diese Arbeit macht sie sehr bedächtig und ordentlich. Sie läßt sich durch nichts dabei ablenken. Aus diesen Hüllen schlüpfen nach angemessener Frist die kleinen kiemenbewehrten langgestreckten Larven aus, die sich im Ablauf des Sommers zu Miniaturausgaben ihrer Eltern entwickeln, Beine und Lungen erhalten und im Herbst zwischen Falllaub, Moos und in der Erde, oft weit von der Geburtsstätte entfernt, dann die kalte, unwirtliche Zeit verschlafen.

## *Was die Großmutter erzählte*

### Kleine Geschichten aus einer Düsseldorfer Familie

Diese kleinen Geschichten aus dem Leben einer Familie im alten Düsseldorf entstanden aus der mündlichen Überlieferung. Meine Großmutter hatte sie mir erzählt, als ich noch ein Kind war.

*Aus den Revolutionstagen von 1848*

„Freiheit, hoch de Republik,  
wöre mer esch de Preuße quitt.“

Zu der Zeit lebte mein Urugroßvater, der Bäckermeister Johann Ferdinand Lindgens in der Ratinger Straße 187. Als die Revolutionäre die Wohnungen der Bürger stürmten, um sich zur Errichtung der Barrikaden die geeigneten

Möbelstücke herauszuholen, kamen sie auch zur Nachbarin. Schnell drückte sie den Männern ein paar Pfennige in die Hand:

„Ach, jude Leut, jott e Hus wieder, do es e Klavier, dat könnt er völl besser jebruche!“ Die Männer gingen ein Haus weiter.

Bäckermeister Lindgens war nicht mehr zu halten. Sein Herz schlug für die Freiheit und haßte die Preußen; nun ist die Gelegenheit da, für die Sache der Republik sein Leben einzusetzen! Aber er hatte nicht mit seinen Töchtern gerechnet; sechs an der Zahl, die, seine Begeiste-

rung nicht teilend, ihm heimlich die Schuhe über den „Backes“ warfen. In Socken kann selbst der tapferste Volksheld nicht auf die Barrikaden steigen.

Militär hielt Düsseldorf besetzt und verhängte über die Stadt den Ausnahmezustand, bei dem sich unter anderem nach sieben Uhr abends kein Bürger mehr auf der Straße aufhalten durfte. Da stürzte kurz nach diesem Termin ein Mann in die Wohnung der Familie Lindgens und bat die Mädchen um Hilfe. In der Apotheke, wo er für seine kranke Frau Heilmittel holte, hatte er sich verspätet. Das Haus stand an einer Ecke, und er mußte noch die Gasse überqueren; gegenüber aber war ein Posten aufgestellt.

Die Mädchen holten sich heimlich eine Zigarre vom Vater und brachten sie dem Soldaten. Während sie mit ihm plauderten, hatte eine der Schwestern sich mit einem Strickzeug auf einen Stuhl in die Nebengasse gesetzt. Schließlich muß dem Posten aber doch etwas nicht geheuerlich vorgekommen sein. Meine Großmutter erzählte, dabei das westfälische Rachen-ch übertreibend, daß er verzweifelt das scherzende Mädchen – es war die Urgroßmutter – abwehrte: „Nett-chen, ach, laß mich-ehh, i-ch muß-ch s-chießen!“ Währenddessen hatte aber der Nachbar über die Mauer des Lindgenshauses hinweg, das Gäßchen überquerend mit Hilfe des Stuhls der strickenden Schwester, die Mauer seines Hauses überklettert. Als er in Sicherheit war, ließen die Mädchen den gasgeführten Posten stehen.

#### *Im Ratinger Tor*

Im Ratinger Tor, der Dienstwohnung meines Urgroßvaters, verlebte meine Großmutter ihre Kindheit und Jugend. Der anschließende Hofgarten, damals noch außerhalb der Stadtgrenze, war „unser Garten“. Hier kannten die Kinder jeden Baum und jeden Strauch. Nach der Schule saßen die Mädchen auf den Bänken und strickten. Er diente der Familie zugleich als Geflügelhof, beherrscht von einem frechen Hahn. Die

Nachbarn riefen, das bekanntere Sprichwort abwandelnd: „Kenger, dott de Botterrams futt, do kütt Junkermanns Hahn!“ Der „Komfort“ war noch nicht so weit vorgeschritten, daß jedes Haus eine Wasserleitung besaß, auch das Ratinger Tor hatte keine. Die nächste Pumpe stand auf der Ratinger Straße, sie wurde aber von der Familie nur für außergewöhnlichen Wasserverbrauch benutzt. Regelmäßig durfte sie sich das nötige Wasser in ihrem „Spezereigeschäft“ holen. Wasch- und Putzwasser wurde aus der Landskrone geschöpft. Zu diesem Zweck war eine kleine Brücke dort gebaut.

Ein Sohn jenes verhinderten Freiheitskämpfers, Luis Lindgens, dem es gelungen war, die Barrikaden hinauf-, vor allem aber heil wieder herunterzukommen, hatte die Bäckerei in der Ratinger Straße aufgegeben, da das Geschäft durch die grassierenden „Schwarzen Pocken“ stark nachgelassen hatte. Er gründete ein neues Unternehmen in Derendorf, das bald gut florierte. Luis ließ seine Frau und die Gesellen arbeiten und machte „Schön Wetter“. Er spielte gern den Lebemann, und in der Backstube sah man ihn seltener als am Stammtisch. Gern besuchte er auch die Weinlokale und Kaffeehäuser in der Gegend um die Andreaskirche.

Damals war Derendorf eine selbständige Gemeinde und der Besuch Düsseldorfs, der zu Fuß abgemacht werden mußte, nahm einen vollen Tag in Anspruch. Trafen den Onkel Luis einmal seine Nichten vom Ratinger Tor, so spielte er ganz den noblen Onkel, klemmte eine Mark ins Auge und ließ sie in die Hand der Kinder fallen. In der Schule an der Bilker Straße – für deren Besuch monatlich 75 Pf. erhoben wurden – hatten die Mädchen zwei gestrenge Lehrerinnen, die Schwestern Pioletti, die mit ihrer Mutter im „Luftballon“ wohnten. Nun aber, im deutsch-französischen Krieg 1870/71, durchbrach die vaterländische Begeisterung ihre strenge Unnahbarkeit, und die Damen lasen den Mädchen der Oberklasse die Feldpostbriefe ihres Bruders vor. Ja, da ahnte meine Großmutter nicht, daß es die Briefe ihres

späteren Mannes waren und die gefürchteten Lehrerinnen ihre Schwägerinnen würden.

Auf dem Burgplatz steht heute nur der Turm des alten Düsseldorfer Schlosses. Zur Jugendzeit meiner Großmutter war es noch erhalten und barg die Gemäldegalerie. Da klopfte in der Nacht vom 19. zum 20. März gegen 2 Uhr ein Mann an die Fenster des Ratinger Tores und rief: „Das Schloß brennt!“ Sofort machte sich Vater Junkermann auf den Weg und nahm seine beiden Töchter mit. Sie warfen über die Nachtkleider schnell einen Mantel und banden ein Tuch über das Haar. Ein schrecklich schöner Anblick bot sich ihnen: Das Schloß brannte lichterloh, weithin war der Himmel gerötet, und in den benachbarten Häusern sprangen die Fensterscheiben von der Hitze.

Gegen Morgen war der Brand gelöscht. Da sah man dann die zahlreicher Zuschauer im vollen Tageslicht nur mit dem Nötigsten bekleidet, auch die Junkermannstöchter – und dazu noch in Kopftüchern! Dazumal wohl eine unmögliche Kopfbedeckung für junge Damen! Sie vergaßen es bis an ihr Lebensende nicht, wie sehr sie sich geschämt hatten.

*„Lecker jejesse, lecker jedrunke“*

Als vor mehr als 80 Jahren der Sohn Wilhelm heiratete, entstand in der Familie ein geflügeltes Wort, das heute noch im Schwange ist und durch Sinnverbesserung inzwischen zu einem Kompliment für den verwandten Gastgeber wurde: „Lecker jejesse, lecker jedrunke un nix jekoß!“

Die Schwiegereltern Wilhelms besaßen eine angesehene Gemäldegalerie, nahmen viel Geld ein und hatten doch immer eine leere Kasse. Als halbes Künstlervolk fern der haushälterischen Bürgerlichkeit lebten sie fröhlich und ließen leben. So war denn die Kasse auch gerade leer, als das Aufgebot von Wilhelm und Gretchen schon bestellt und die Hochzeit festgesetzt war, und die Mutter Junkermann richtete sich, nach ihrer Art freigebig und gutgläubig auf die zugesagte Vergütung, im Ratinger Tor.

Die Feier wurde nicht vergolten, im Gegenteil. Dem Schwiegervater bereitete es einen Riesenspaß, am Ratinger Tor vorbeizugehen, wenn Frau Junkermann gerade am Fenster stand, mit der Hand unter dem Kinn zu winken und zu schmunzeln: „Lecker jejesse, lecker jedrunke un nix jekoß!“ Wenn eine Ehe, wie die von Wilhelm und Gretchen, mit acht Söhnen und vier Töchtern gesegnet ist, kann man sich um jedes einzelne Kind nicht so kümmern. Und da hatte man doch tatsächlich vergessen, den Ludwig zu taufen, was sich erst bei seiner Konfirmation herausstellte!

Als Heinrich Junkermann seine Silberne Hochzeit feierte, dachte er sie im engsten Familienkreis zu verbringen. Aber es mußte in Düsseldorf doch bekannt geworden sein. Die Brauerei Dieterich schickte ein Geschenk, die Gastwirte vereinigten sich und sandten eine Deputation, und noch viele Ehrungen wurden ihm von privater Seite zuteil.

Die vorgesetzte Behörde nahm es aber sehr übel, daß sie davon nicht in Kenntnis gesetzt worden war, und da der Sergeant bald 25 Jahre das gleiche Revier beaufsichtigte, fand man das unzulässig und versetzte ihn in einen anderen Bezirk mit Breite Straße und Alleestraße. Seine Wohnung nahm er zunächst in der Flinger Straße, dann Bolkerstraße 40.

*In der Bolkerstraße*

Für die Enkel barg das alte Haus in der Bolkerstraße gegenüber Heinrich Heines Geburtshaus die liebsten Kindheitserinnerungen. Es war so altertümlich gebaut, mit Winkeln und Fluren und „stillen Örtchen“ auf dem Hof zwischen Flaschenzügen und Chemikalienbotichen der Firma Joh. Aug. Schulze Nachf. Der älteste Enkel Heinrich wurde vorwiegend von den Großeltern aufgezogen. Abends holte er ihnen nebenan „Im Goldenen Kessel“ ihr Kännchen „Düssel“.

Die Geburtstage der Großeltern waren bedeutsame Feiern. Da die Familie immer zahlreicher wurde, reichten die Sitzgelegenheiten nicht aus. Die Enkelschar saß auf Eimern, Ki-

sten, Wäschepuffen und was sich sonst noch als einigermaßen geeignet anbot. Dann wurden Gedichte vorgetragen, Balladen gesungen, Couplets und Theaterstücke, oft selbstverfertigte, vorgeführt. Später gab es die willkommene Gelegenheit, mit den heranwachsenden Cousinen ein wenig zu poussieren.

Am Schluß, wenn alle gemeinsam heimgingen, nahm Großmutter die „Parade“ ab. Unter Gesang marschierte sie mit Petroleumslampe und Schlüsselbund an ihren Lieben vorbei, schloß die Haustür auf und ließ die Nachkommenschaft an sich vorüberziehen.

*Loremarkie Dally*

### *Gerresheim als Mutterkirche*

Der 22. Mai — wichtiges Datum der Stadtgeschichte

Seit 800 Jahren eine Kirche nachweisbar

Am 23. Mai jährt sich zum 800. Male das früheste nach Monat und Tag feststehende Datum der Düsseldorfer Stadtgeschichte. Volle acht Jahrhunderte sind an diesem Tage vergangen, seitdem Papst Hadrian IV. von Rom aus das Kölner St.-Ursula-Stift in seinen Schutz nahm und ihm seine Besitzungen und Einkünfte bestätigte. Unter diesen befand sich auch eine jährliche Zahlung von fünf Schilling Duisburger Währung „in Dusseldorp“, wobei es sich um Gefälle der Düsseldorfer Kirche handelt. Wir wissen also durch diese Urkunde, daß seit mindestens 800 Jahren in Düsseldorf eine Kirche bestanden hat. Wenn es auch eine nur unbedeutende Erwähnung zu sein scheint, um die es sich hier handelt, so ist es doch angebracht, ihrer zu gedenken, nicht nur wegen ihrer 800. Wiederkehr, sondern auch wegen ihrer Bedeutung für die ziemlich dunklen Jahrhunderte der frühen Geschichte unserer Stadt. Die heutigen Vororte und Stadtteile Kaiserswerth, Gerresheim, Bilk, Derendorf, Golzheim und Stockum sind schon in Urkunden des 8. bis 11. Jahrhunderts erwähnt und haben z.T., wie Kaiserswerth und Gerresheim, eine bereits vor

der Jahrtausendwende quellenmäßig gut faßbare Geschichte. Demgegenüber erscheint diese Erwähnung von Düsseldorf selbst aus dem Jahre 1159, die noch vor einem Menschalter als die älteste Erwähnung Düsseldorfs überhaupt galt, jung und unbedeutend. Und doch sagt die Urkunde für die frühe Stadtgeschichte wohl mehr aus, als sie auf den ersten Blick zu erkennen gibt. Daß es nämlich gerade das Kölner Stift St. Ursula war, dem hier in Düsseldorf Besitzrechte bestätigt wurden, ist stadthistorisch von nicht geringer Bedeutung.

Immer wieder begegnen wir in der lokalgeschichtlichen Literatur, auch noch in dem Standardwerk zur Stadtgeschichte von Lau, der Ansicht, die Pfarrkirche von Bilk, die als Siedlung bereits zu Ende des 8. Jahrhunderts erwähnt ist, sei die Mutterkirche der Kapelle von Düsseldorf, der heutigen St.-Lambertus-Kirche, gewesen, erst im Jahre 1206 sei sie aus dem Bilker Pfarrverband gelöst worden. Bei genauerer Prüfung stellt sich aber heraus, daß die Abhängigkeit der Düsseldorfer von der Bilker Pfarrei urkundlich nicht belegt ist, sondern nur auf Aufzeichnungen zurückgeht, die erst im

17. Jahrhundert entstanden sind. Urkundlich nachweisbar ist dagegen, daß das Kölner St.-Ursula-Stift im Jahre 1159 Rechte an der Düsseldorfer Kirche besessen hat, daß ihm diese Rechte 1162 von Papst Victor IV. bestätigt worden sind, und daß das Stift noch 1299 bis 1304 einen Prozeß um diese 5 Schilling jährlich geführt hat. Wie kam aber das Kölner Stift dazu, in diesem Prozeß zu behaupten, das Patronatsrecht über die Kirche in Düsseldorf, d.h. das Recht, für diese Kirche den Pfarrer vorzuschlagen, stände ihm allein zu?

Diese Frage läßt sich nur beantworten, wenn es sich klären läßt, wie das Kölner Haus in den Besitz dieses Rechtes und auch zahlreicher Ländereien im Düsseldorfer Raum gekommen ist. Nur durch eine Betrachtung der frühen Geschichte des Stiftes Gerresheim läßt sich das Problem lösen, zumindest einer Lösung näherbringen. Das Kanonissenstift Gerresheim war im 9. Jahrhundert gegründet und nach etwa 50jährigem Bestehen von plündernden Ungarn, wahrscheinlich im Jahre 919, niedergebrannt worden. Ein Teil des Gerresheimer Konventes war beim Herannahen der Ungarn nach Köln geflohen und hatte dort das Stift St. Ursula neu begründet. Während das Kölner Stift in-

folge der Begünstigung durch die Erzbischöfe rasch aufblühte, hatte Gerresheim bis weit in das 12. Jahrhundert hinein schwer um seine Existenz zu ringen. Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß es dem Kölner Haus gelungen ist, zu der Zeit, als Gerresheim noch unbedeutend war, manchen ursprünglich Gerresheimer Besitz an sich zu bringen. Anders läßt sich der relativ reiche Besitz, den St. Ursula in Gerresheim, auf der Hardt, in Stockum und Wersten besaß, und auch das Patronatsrecht über die Düsseldorfer Kirche, wohl nicht erklären. Die Lage aller dieser Orte legt es nahe, in ihnen alten Gerresheimer Besitz zu sehen. Nicht Bilk, sondern Gerresheim ist nach dieser Annahme, der sich die Forschung in den letzten Jahren angeschlossen hat, als Mutterkirche der St.-Lambertus-Kirche anzusehen.

Diese Hypothese kann sich auf die Urkunden des Mittelalters stützen. Eine der wichtigsten ist die vom 23. Mai 1159. Sie verdient ohne Zweifel in unserer lokalen Geschichtsschreibung eine größere Beachtung, als sie bisher gefunden hat. Ihr 800. Geburtstag möge ein Aufruf an alle Heimatforscher sein, auch den frühen Jahrhunderten der Stadtgeschichte ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

H.W.

### *Heimatkundliche Lesebogen: Landkreis Düsseldorf-Mettmann*

Die Bezeichnung „Lesebogen“ begegnet uns vornehmlich in der Welt der Schulen. Sie meint dort eine geheftete Druckschrift, wohl ausnahmslos im Format DIN A 5 (ca. 14,5 x 21 cm). Solche Hefte enthalten vermischtes oder nach Lehrfächern gesondertes Lesegut. Vorteilhaft ist der billige Preis – nachteilhaft die Gefahr des Knitterns, der Rollecken und „Eselohren“.

Der Verlag Dr. A. Henn, Ratingen, brachte eine Reihe von (bisher 14) heimatkundlichen Lesebogen heraus, z. B. Kalkum-Angermund, Hubbelrath-Homberg, Ratingen, Mettmann, Hilden.

Wenn ein Kabarett-Ansager ein weltentlegenes Nest bezeichnen will, sagt er gerne „Hubbelrath“. Wir betrachten das Heft für dieses

freundliche, übrigens durchaus nicht entlegene Nestchen! Man sieht auf der ersten Seite oben das Ortswappen: ein kräftiges rotes Roß. Eine genaue Wiedergabe hätte vermutlich zuviel an drucktechnischem Aufwand verlangt. Das rote Roß steht im silbernen Feld, die schwarzen Hufe auf grünen Hügeln, Hubbeln. Das Wappen ist noch jung; die Hubbelrather sind noch junger Adel. Der mittlerweile verstorbene Maler und Heraldiker Pagenstecher hat es entworfen. Unter dem Wappen sieht man die Landschaft, aus schräger Vogelschau gemalt, lebhaft in den Farben, kräftig in der Zeichnung, anschaulich, in Bilderbuchmanier, für Kinder geeignet. Die Beiträge dieses Heftes behandeln u.a. folgendes: Warum Hubbelrath im Wappen ein Pferd zeigt – Ein Gespräch auf dem Sandberg – Warum das Land fruchtbar ist – Die treue Liese – Mus-Abend – Der tausendjährige Herrenhof – Ein Bauerngespräch über die Hofes-Verfassung – Die Bergstraße – Vom Bergbau im Amt Hubbelrath – Im Schwarzbachtal – Homberg.

Alle Hefte sind in gleicher Art gehalten.

Ob sie wirklich nur für Schulkinder bestimmt sind? Nein! Der Erwachsene wird gerne darin lesen – und er hat Gewinn. Wer weiß z.B. Wesentliches über Schloß Kalkum – über Gut Winkelhausen – über J. P. Melchior aus Lintorf und so fort? – Da steht ja auch „Für Schule und Haus“! Was mich betrifft, so werde ich die Hefte zu einem Buch binden lassen. Für Einzelhefte empfehle ich irgendeinen Schutzumschlag.

Die Hefte kosten nur wenige Groschen. Sie können einen Heimatgruß für Ferngezogene und Einwurzelungshilfe für Herzugezogene bedeuten.

Die Sprache ist bewußt einfach gehalten, von eingängigem Tonfall. Manchmal schildert irgendein Aldermann, was er von seinen Vorfahren in lebendiger Überlieferung empfing. Da wirkt an einem niederbergischen Schülchen

– z. B. – ein alter Lehrer; sein Vater hat schon daran gewirkt; mit dem Großvater macht das 120 Jahre lebendiger Geschichte. Solch ein Mann kann erzählen!

Der Umfang ist unterschiedlich. „Kalkum-Angermund“ hat 43 Seiten.

Bei dem Beitrag „Peinliche Befragung in der Kellerei“ würde man besser „etwas bremsen“, sonst lagern sich die (niemals heilsamen) Tortur-Museen in die Kinderköpfe. Im Hardenberg-Neviges-Heft ist auch eine leichte Retusche anzuraten; denn im Bergischen Lande muß man zart – und in Hardenberg-Neviges besonders zart in puncto Religion oder besser: Konfession sein. So empfiehlt sich die Retusche bei „leider“ S. 10, „unterdrücken“ – „Zufluchtsstätte“ S. 18. Ob es gut ist, Kindern die Teufels- und Besessenengeschichten S. 14, 15 zu erzählen? Ich glaube nicht.

Wie gesagt: Kleine Retuschen! Der ganzen Reihe gilt unsere Zustimmung und Empfehlung.

#### U n d D ü s s e l d o r f ?

Düsseldorf-Stadt hat zur Zeit kein Heft für die Hand der Schüler. Vor Jahren habe ich einmal den Verleger Dr. Henn angeregt, auch der Stadt selbst ein Heft zu widmen. Er war nicht abgeneigt und sagte mir, daß auch ein Verfasser Lust habe, eines zu machen. Dabei ist es geblieben! Der Pädagogische Verlag Schwann aber hat ein Stadtbuch für die Hand der Lehrer und fortgeschritteneren Schüler vorgelegt. Ich meine Herfurth-König „Düsseldorf, Strom, Landschaft, Menschen“. Es kann auch als Geschenk und als Gedenkbuch an die Heimat bei der Schulentlassung Verwendung finden. Es handelt sich um eine durchgreifende Neufassung des Buches. Dieses Buch hatte früher vornehmlich erdkundlichen Antrieb. Ich hätte gerne, daß den kleineren Schülern im dritten und vierten Schuljahr ein Büchlein beschert würde, das auch geschichtliche Ausblicke und Eindrücke bietet. Der Plan, nach dem ein Verfasser aufbauen

könnte, wäre etwa folgender, der zur Anregung hier stehe:

Wann wurde *ich* geboren? – In welchem Stadtteil lebe ich? (Wiederaufbau, Umgestaltung) – Was geschah in meinem bisherigen Lebensabschnitt? – Überblick über die Stadt und ihr Tun und Treiben. – Wann sind meine *Eltern* geboren? – Wo? – Sie erzählen, was sie erlebt haben. – Jetzt die *Großeltern* und ihre Schick-

sale! (Versuche, das ahnende Gefühl für eine geschichtliche Folge zu entwickeln.) – Vielleicht die eine oder andere Anekdote um Düsseldorfer Originale und geschichtliche Persönlichkeiten des letzten Jahrhunderts. Auch Berichte über Personen, die auf dem Alten (Golzheimer) Friedhof bestattet sind. – Karl Theodor. – Schloß Benrath (200 Jahre). – Jan-Wellem-Sagen um ihn (300 Jahre) . . .

### *Das Buch der Heimat*

Heinrich Heine — Gesammelte Werke in zwei Bänden

Herausgegeben von Hanns Martin Elster.  
Erster Band: Einleitung, Gedichte. Zweiter Band: Versepen, Prosa. Zusammen 1166 Seiten.  
C. Bertelsmann Verlag.

Dr. Hanns Martin Elster hat in seiner „Einleitung“ zu diesen Büchern recht: „Die Stunde ist gekommen, um den Kampf um Heinrich Heine, den Dichter und Menschen, in Klarheit abzuschließen.“ Das Gothewort: „Ein deutscher Schriftsteller, ein deutscher Märtyrer, hat über die Jahrhunderte hin auch heute noch Geltung, aber es ist wohl kaum einer, dessen Charakterbild in der Geschichte so geschwankt hat, wie das Heinrich Heines, einmal, weil er Jude war und zum andern, weil er die Wahrheit über Deutschland ausgesprochen hat, u. zw. aus Liebe. Hätte er es aus Bosheit getan, hätte es der deutsche Mensch vielleicht leichter ertragen, aber die Liebe traf ihn selbst ins Herz, in welchem er nicht wahrhaben wollte, was er selbst als wahr erkennen mußte. Es hat in 125 Jahren, seit der Zeit, als Heine ins literarische und politische Leben eintrat, mehrere Zeitläufte der Kämpfe um Heine gegeben, und immer wohl waren sie politisch bedingt. Wenn man die Lie-

der, vor allem die der früheren Zeit, durchblättert, fallen einem immer wieder die Namen der Komponisten ein, die sie vertonten und die Melodien, die man ein Lebensalter in Herz und Sinn liebend mit sich getragen hat. Seine Balladen haben sich bis in die jüngste Zeit in den Schullesebüchern erhalten, und seine Epen – und nicht zuletzt „Deutschland, ein Wintermärchen“, auch „Atta Troll“ – sind keinesfalls veraltet, wie denn aber die „Nordseeballaden“ zum Größten gehören, was in deutscher Sprache gedichtet wurde. Heines Prosa – von der „Harzreise“ über „Das Buch Le Grand“, „Die Bäder von Lucca“ und „Die Stadt Lucca“, weiterhin die „Memorien des Herren von Schnabelewopski“, „Die Florentinischen Nächte“ bis zum „Rabbi von Bacharach“ sind sprachlich so lebendig und reich, so faszinierend esprithaft und voller Witz und Satire und bei aller schwebenden Leichtigkeit so sinnvoll tiefgründig wahr, daß man eben seit einem Jahrhundert wenig an ihre Seite stellen kann. Nun – es ist das alles immer schon gesagt, und es wird auch hier wiederholt im Zusammenhang mit dem Hinweis, was diese über 1100 Seiten „Heinrich Heine“ enthalten.

In Hanns Martin Elsters 35 Seiten umfassender Einleitung ist manches von der Klarheit zu spüren, die Heines Dichtung allenthalben auszeichnet. Die Formulierungen Elsters stehen da, gesichert gegen jeden unberechtigten und unsachlichen Anwurf. Elster ist ein feiner Psychologe, was er nicht nur hier bewiesen hat, er ist aber auch ein Historiker aus Kenntnis wie Erkenntnis und Urteilsfähigkeit. Die „Einleitung“ umfaßt Leben und Werk in den gegenseitigen Bedingtheiten. Sie kommt dem Menschlichen, dieser vielseitig von den Mitmenschen verursachten menschlichen Tragödie eines im Grunde tiefgetreuen und über alles hinaus oft quälerisch ehrlichen die Wahrheit suchenden und bekennenden Menschen nahe, der jenseits seines Vater- und Heimatlandes leben mußte. An den Verleumdungen war nicht Heine schuld, wie Elster sagt, „die Unfreiheit liegt auf seiten der Beurteiler, die nicht fähig waren und es auch heute oft noch nicht sind, einen wirklich freien Menschen, einen wirklich freien Dichter und Schriftsteller, der nur für die reine Menschlichkeit eintritt, zu verstehen und anzuerkennen. Dieser letzte Gedanke lenkt den Blick auf heute hin. „Kein Wunder“, sagte Elster, „daß die Frucht seines ersten Wiedersehens mit Deutschland, mit Hamburg im Jahre 1844, dann so satirisch ausfiel wie im ‚Wintermärchen‘ dessen überzeitlicher Gehalt uns nach 1945

so tief nachdenklich machen muß, bekundet es doch eine Einsicht in deutsche Dämonien, wie nur wenige deutsche Dichtungen.“

Ist es abwegig zu fragen, ob nicht Heine in bezug auf gerade das, was wir die Dämonie unseres Wesens wie wir sie in den letzten Kriegen erleben mußten, als Warner für uns vorgesehen war? Ist es nicht andererseits eine sehr müßige Frage, ob Heinrich Heine, dem Dichter und in mancher Hinsicht auch Richter noch etwas zu vergeben bleibt? Was Hanns Martin Elster in seiner Einleitung feststellt und aussagt, daß Heines Geist ein Zeugnis wurde für die Irrwege der Menschen, der Europäer insbesondere, das bestätigt sich in der Zusammenstellung dieser „Gesammelten Werke“, die den Düsseldorfern, die ihren großen Sohn, wie allein schon in den Heften der Zeitschrift „Das Tor“ festzustellen ist und zudem in zahlreichen Publikationen, nie ganz vergessen, vielmehr ihn vielseitig geehrt haben, besonders ans heimatliche Herz gelegt werden dürfen. Karl Röttger schrieb in einem Essay über Heine von dessen „überlegenem Geist, der mit tiefster Liebe zur deutschen Seele begabt war“.

Der Verlag Bertelsmann stattete das Werk liebevoll aus. Daß beide Bände wohlfeil erworben werden können, wird jedem Düsseldorfener eine Freude sein.

---

### *Ahnen-Weisheit*

Wer freiet außer'm Glockenklang,  
der wird's bereun sein Leben lang.

(Sinn: Nur im Hörkreis der Heimatglocken kennt man die Menschen und findet sich in der Ehe nicht betrogen.)

Geldsack und Bettelsack sind ohne Boden.

\*

Krachende Scheunen halten am längsten.

(Sinn: Kränkelnde Menschen werden oft alt.)

Die letzte Seite:

## Düsseldorfer Platt

### Em beste Zemmer

Em beste Zemmer am ronde Desch,  
Wo de Famillje öfters tagte,  
On wo de Mam bei manche Diskosch  
Och em Pap mol de Meinung sagte,  
Do wohde all die Feste jefiert  
So wie se jrad kohme on falle,  
On wor et och wat eng en de Stoof:  
Am Desch wor doch Platz för ons alle!

Wenn Kengdoof wor, dann sooß Tante Traut  
Om Sofa met Tante Christinsche,  
On Ohme Heinrich on Ohme Jupp,  
Die foppten et Tante Minche.  
Bei Streuselkoke on Appeltaat  
Wohd dat Baby freudig bewundert  
On Ohme Hendrich hat met ne Witz  
Tante Traudsche schon bald op hundert!

Dä Kleene, dä wohde rondjereicht,  
Nä, wor dat e ullijes Ströppke,  
Dä hat e Jesecht, wie sar ech et nur –  
Hä hat noch kenn Hoore om Köppke.  
On hat hä de Wind'le naß jemaht,  
Dann fing hä och noch an zo brülle,  
On alle sachten; dat ärme Kengk –  
Dann moßte de Motter et stelle!

Am Namensdach stonde Blömkes om Desch  
On donäver loore Jeschenke,  
So kleene Denge von Herz zu Herz –  
Noch hüt moß ich oft dran denke!  
För'm Pap Paar Söck, för de Mam ne Jupp,  
För die Kleene paar Schlabberlätzkes,  
Ne Appel met e Stöck Schokolad  
On ne kleene Teller met Plätzkes!

Doch wenn en Hochziet jehalde wohd  
Dann jing alles dronger on dröver,  
Om Sofa sooß dann dat jonge Paar,  
Et Jlöck on de Freud' lepen över!  
On medde om Desch ne Rosestruß,  
Dä brannte wie Liebesfeuer,  
De Jläser klirrten wie Jlockeklang –  
On dat wor de schönste Feier!

Doch wenn mol eene jestorve wor,  
Loor hä zweesche Blome em Zemmer,  
Sechs Kerze brannten am Kruzifix –  
So nohm hä Abschied för emmer!  
Em beste Zemmer, do schlohr de Uhr  
För ons alle en jeder Stonde.  
Do ech ben so lang nit mie zo Hus,  
Wo mach' ech woll de letzte Ronde?

BENEDIKT KIPPES

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Geschäftsstelle: Düsseldorf, Golzheimer Str. 124 (Franz Müller) Tel. 44 31 05. Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Hans Stöcker, Wittlaer (bei Düsseldorf), Grenzweg, Ruf 40 11 22. „Das Tor“ erscheint allmonatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizufügen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet.

Gesamtherstellung: Triltsch-Druck Düsseldorf, Jahnstraße 36, Ruf 1 54 01. — Anzeigenverwaltung: Michael Triltsch Verlag Düsseldorf, Jahnstraße 36, Ruf 1 75 80, Postscheck Köln 27241; Jahresbezugspreis DM 24,— oder monatlich DM 2,—



# BRAUEREI „Im Goldenen Ring“

Wwe. Richard Kampes  
DUSSELDORF · BURGPLATZ 21-22  
direkt am alten Schloßurm

Straßenbahnlinien  
3, 18, 23

Ruf 17374

2 BUNDESKEGELBAHNEN

**über 25 Jahre**

**Schrauben · Drehteile  
Werkzeuge · Werkzeugmaschinen**

sofort ab Lager oder aus laufender Fabrikation lieferbar  
Sonderanfertigung nach Muster oder Zeichnung

**Friedrich A. Schneider · Düsseldorf**  
Worringer Straße 70 · Tel. - Sa. - Nr. 100 48

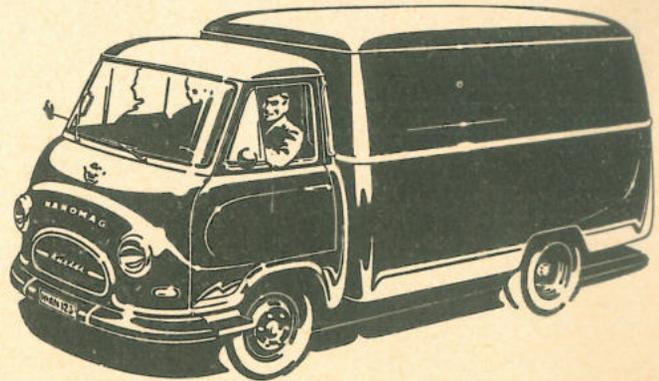


## Der neue HANOMAG-Kurier

1.75/1.98 to

**Ohne Übertreibung:**

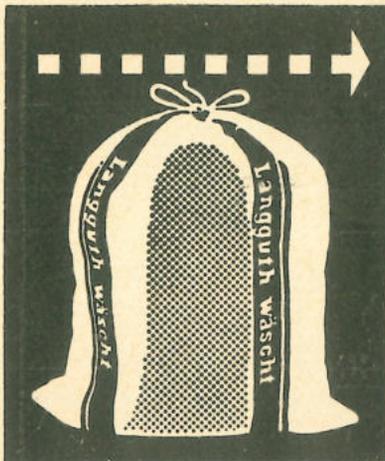
ein Nutzfahrzeug neuer Prägung  
mit PKW-Komfort und PKW-Eigenschaften



**HANOMAG - TEMPO**  
Großhändler

**A. Stapelmann**

Düsseldorf, Grafenberger Allee 277  
Ruf 651 51/53



### WIE IM FLUGE

**8 Kg**

feucht . . . . . DM 3,20  
trocken . . . . . DM 4,20  
gemangelt . . . . . DM 6,50

DER  
**WÄSCHESACK**  
VON



**LANGGUTH**

DUSSELDORF  
Münsterstraße 104 · Tel. 441916

Zeitschriften

Broschüren, Kataloge

Geschäfts- und

Werbe-Drucksachen

**Triltsch-Druck**

Jahnstraße 36 - Ruf 15401

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**



# Brauereiausschank Schlösser

PÄCHTER  
HERMANN SCHÜTZDELLER

DÜSSELDORF · ALTSTADT 5 · FERNSPRECHER 25983

Gemütliche historische Gaststätte  
Sehenswerte Altstädter Bierstuben



*Schlösser's oberg. Lagerbier* Schwabenbräu  
*Pilsener*

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“

## Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat Juni 1959

Vereinsheim „Brauereiausschank Schlösser — Altstadt“

Dienstag, 2. Juni

### „Monatsversammlung“

Aussprache-Abend

Dienstag, 9. Juni

### „Düsseldorfer Originale“

ein Heimatabend gestaltet von der Tischgemeinschaft  
„Pastor Gääsch“

Dienstag, 16. Juni

### „Ameisen“

ein Lichtbildervortrag von Dr. Rudolf Weber

## Wwe. FR. STEEG Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29  
Nähe Graf-Adolf-Platz und Filiale  
Belsenplatz 1, Fernsprech-Sammel-Nr. 80661

Seit  
1900

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren  
Feine Briefpapiere  
Füllhalter erster Markenfirmen

Geschenke zu allen Gelegenheiten

### MOPEDS - FAHRRÄDER Ersatzteile - Zubehör - Reparaturen

Wehrhahn **Schaaf** Am Wehrhahn Telefon  
65 24348

hat alles für Ihr Fahrrad

Unser eigenes Kreditsystem macht Ihnen den Kauf leicht



### FOTO-SÖHN

Fotospezialgeschäft mit  
Fotoerfahrung seit 1892  
FLINGERSTRASSE 20  
NÄHE RATHAUS

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

ÜBER  
60  
JAHRE



**PETER HOMMERICH**

vorm. Gabriel Hommerich

Sanitäre Anlagen, Zentralheizungen

seit 1898

ADERSSTRASSE 89

Ruf 18893

Dienstag, 23. Juni

Dr. Walther Kordt  
spricht über:

*„Kurfürst Philipp Wilhelm,  
der Vater Jan Wellems“*

dieser Vortrag wurde vom 12. Mai cr. auf den 23. Juni  
cr. verlegt

Dienstag, 30. Juni

*„Heimatabend“*

**DELIKATESSEN**  
THEO PANZER GMBH *Panzer*

Führendes Spezialgeschäft am Platze

DÜSSELDORF · OSTSTRASSE 91 · RUF 16731  
FRIEDRICHSTRASSE 71 · RUF 16871

Präsentkörbe – Geschenkpackungen  
Wein – Sekt – Spirituosen  
Pralinen – Keks – Tafelobst  
ff Aufschnitt – Stadtküche  
Zustellung frei Haus

*immer wieder*



**Peek & Cloppenburg**

Ihr Fachgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung  
Düsseldorf, Schadowstr. 31-33 – ein Katzensprung von der „KÖ“

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Der altbekannte Brauerei-Ausschank

„Zum Uerige“ und „Neweaan“

in der Düsseldorfer Altstadt, Ecke Berger- und Rheinstraße

bietet

„e lecker Dröppke“

aus eigener Brauerei

## SCHNEIDER & SCHRAML INNENAUSSTATTUNG

DÜSSELDORF

KÖNIGSALLEE 36

Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle  
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL

# RAXA

Hochleistungs-Schnellarbeitsstähle · Werkzeugguß und Sonderstähle  
legiert und unlegiert

für Warm- und Kaltarbeit

Meißel- Döpper- und Gesenkstähle

Rost-, säure-, hitze- und zunderbeständige Stähle

Edelstahl-Formguß

Drehlinge, Drehstähle, Hartmetallplatten und -werkzeuge

aus unserem Edelstahlwerk Reckhammer



**HEINRICH REINING GMBH · DÜSSELDORF**

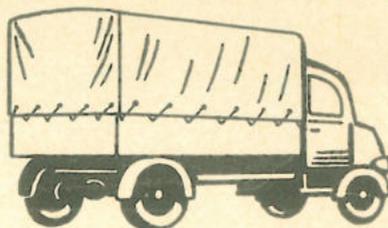
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

# FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,  
Decken-  
und  
Markisenfabrik

## Das Buch der Heimat

Der neue Morgen

Ein Gedichteband von JAKOB KNEIP

Im Paul-List-Verlag, München, erschien dies Büchlein, im Format wie im Inhalt ein Brevier. Es zeigt in unseren Tagen jagender Entwicklung und technischen Fortschritts, was Unternehmertum bedeutet. 110 Seiten Gedichte reiner Lyrik! Erstaunliche Erkenntnis: Diese Lyrik lebt! Mehr noch: Sie vermag Gnade zu schenken der suchenden Seele.

Durch Jakob Kneip wird die Natur wieder deutlich, allgemein gültig, vertraut. Sie gießt den großen Frieden

ins Menschenherz. Wer guten Willens ist, spürt die erhebende Gläubigkeit, die den Dichter durchschauerte, und führt uns aus scheinbar sinnlosem Weltgeschehen zur alles versöhnenden Harmonie göttlicher Schöpfung.

Ein Anruf an alle, die das Nachdenken wieder lernen und „Gottes Antlitz hinter den Dingen sehen“ möchten. Ein Wegweiser zum Menschsein im beglückenden Sinn. Für unsere junge Generation eine Kostbarkeit, ein Band, der den Preis von DM 9,80 wert ist. P. K.

**heli** RAWATTE DÜSSELDORF

Johannes Müller

Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße  
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee  
Friedrichstraße 36 · Telefon 284 83

DER HERRENAUSSTATTER

GARTENBAU *Reisinger*

Inh. Fritz Heise

DÜSSELDORF, Ziegelstr. 51 a, Tel. 422635



Zum   
FA

„Gatzweiler's Alt“  
ein Begriff

Vom Faß

nur im Brauerei-Ausschank

Volkerstr. 45-47

Düsseldorf

Fernruf 23369

In Flaschen im Handel erhältlich!

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



**Bergrath-Mostert**

Der echte Düsseldorfer Mostert

EXTRA STARK

Abt Bergrath sel. Wwe Düsseldorf  
SEIT 1726

*Gerhard Lavalle*

Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel

DÜSSELDORF

Behrenstr. 6 · Telefon 73987

Wenn schenken, an Brauns denken  
Ein Brauns-Geschenk mit der besonderen Note  
in Glas, Porzellan, Metall, Kunstgewerbe

China-, Japan-,  
Indien-Importe

**Rudi Brauns**

Graf-Adolf-Str. 89, Tel. 18937  
jetzt auch Bismarckstraße 27



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

**Stammhausgaststätte**

Oststraße 123 · Tel. 26251

**Im goldenen Kessel**

Bolkerstraße 44 · Tel. 81150

**Schumacher-Bräu Süd**

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

**Im Nordstern**

Nordstraße 11 · Tel. 445935

**Im neuen Kessel**

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

**Schumacher-Bräu Flingern**

Linden-, Ecke Wetterstraße · Tel. 67047

**Wolfschlucht**

am Grafenberger Wald · Tel. 61454



*Schärfer sehen  
Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße  
Collenbachstraße 1, am Dreieck  
Sa.-Ruf 241 69

**J. WILLEMS & CO.**

Eisengroßhandlung

Düsseldorf-Oberkassel

Fernruf 54061-69 · Fernschreiber 08581884



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

# BENRATHER HOF

TONI RUDOLPH & SOHN

KÖNIGSALLEE · RUF 21618

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel

Solide Preise · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

## Liebe Freunde verlassen Düsseldorf

In der Düsseldorfer Ausgabe der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln (Nr. 19) steht eine unpolitische, zeitgemäße Betrachtung, die bei vielen Düsseldorfern wehmütige Zustimmung finden wird.

In den nächsten Wochen verlassen viele Familien Düsseldorf. Sie folgen den Beamten und Angestellten des *Landschaftsverbandes* Rheinland, dessen Sitz von Düsseldorf nach Köln verlegt worden ist. Eine Behörde, die seit mehr als 100 Jahren in Düsseldorf im Ständehaus am Schwanenspiegel, beheimatet gewesen war, nimmt Abschied.

Es soll uns fernliegen, in den kommunalpolitischen Streit einzugreifen, der wegen dieser Sitzverlegung zwischen Köln und Düsseldorf entbrannt ist. Der Fall ist entschieden. Aber es steht uns zu, ein paar wehmütige Worte des Abschieds zu sagen. Der rheinische Provinzialverband hat nämlich mehr für uns bedeutet als nur eine Behörde, ein Haus, das Landeshaus.

Die Menschen und ihre Tätigkeit waren uns so sympathisch, waren uns sehr ans Herz gewachsen. Hier saß die staatliche Zentrale aller Jugenderziehungsheime und

## Probst

Porzellan · Kristalle · Glas · Bestecke · Geschenkartikel

Elisabethstraße 32 DUSSELDORF Telefon 261 72

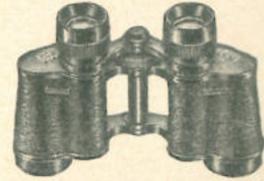
Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in  
Glas, Porzellan und Bestecken



Mehr sehen –  
mehr erleben  
und alles Schöne für immer  
im Bilde festhalten!  
Ihr Photo-Berater  
**Leistschneider**  
Schadowstr. 16 · Tel. 80011



Aafa Click DM 15,-



ab DM 88,- (55,-)



Andreas Trost

Über 50 Jahre Familien-Unternehmen seit 1902  
Düsseldorf · Behrenstraße 25/27 · Ruf 70473 und 70044

Kohlen-Groß- und -Einzelhandel  
Heizöle · Schrott-Metalle-Großhandel  
Industrie-Abbrüche · Transporte

Oberg. Brauerei „Zur Sonne“  
FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung  
Die bekannt gute Küche

J. & C. FLAMM  
EISENGROSSHANDLUNG  
DÜSSELDORF

Spezialität:  
Formeisen  
Breitflanschträger

Büro und Lager: Mindener Straße 36  
Bahngelände Lierenfeld · Ruf 72596/97

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

# W. Nebgen GmbH

Mineralwasser-Fabrik mit Trinkhallenbetrieb

Düsseldorf · Elisabethstraße 66 · Ruf 334002

vieler religiös geführter mildtätiger Häuser. Im Landeshaus gehen mehr Ordensschwwestern und Geistliche ein und aus, als in allen anderen staatlichen Gebäuden unserer Stadt. Diese Gäste also bleiben uns fern, so sehr willkommen sie uns auch bleiben.

Aber auch die Beamten und Angestellten dieses vorwiegend der Fürsorge gewidmeten behördlichen Verbandes werden wir vermissen. Sie alle mit ihren Familien haben der Stadt Düsseldorf und ihrer „guten Seite“ sehr viel gegeben. Ein Name allein soll es beweisen. Das Landeshaus liegt am „Horion“-Platz. Landeshauptmann Horion war eine große katholische Persönlichkeit, die

auf Grund ihres Berufs in Düsseldorf beheimatet war und daher der Stadt und ihrem gesamten katholischen Leben so viel hat geben können.

Wie Landeshauptmann Dr. Horion, 1933 in der Blüte der Jahre dahingerafft, uns unvergessen bleibt, so wird uns die von ihm wesentlich mitgestaltete Behörde immer in wehmütiger Erinnerung bleiben. Mit ihr verlassen viele der Wohlfahrt verschriebene Menschen die Stadt. Mögen sie bei der größeren und älteren „Schwester“ Köln genau so herzliche Aufnahme finden wie im jugendlichen Düsseldorf, das um den Verlust eines lieb gewordenen Stücks Tradition trauert!

Seit über 100 Jahren

**W. & J. SINZIG**

Werkstätten für handwerksgerechte

**SCHREINERARBEITEN**

Düsseldorf-Hamm · Blasiusstr. 49-51 Ruf 24373

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL  *Breitenbach*

UHRMACHERMEISTER  
UHREN · SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

## Zur Pflege und Wartung Ihres Wagens empfehlen sich:



HANOMAG - TEMPO  
Großhändler

**A. Stapelmann**

Düsseldorf, Grafenberger Allee 277  
Telefon 65151/53



**dübbers & co.**

Werkvertretung  
Verk. Kasernenstr. 25  
Rep. Betr. Corneliusstr. 20 · Tel. 20331



**Alfred Jäger**  
Auto-Elektrik — Auto-Radio — Batterien  
Am Wehrhahn 77-79  
Tel. 2 37 28 / 1 22 86

BORGWARD-DIENST  
**Carl Weber & Söhne**  
Düsseldorf, Himmelgeister Straße 45  
Tel. 33 01 01

**Johann Favorat**  
Reparaturwerkstätte und Verkauf  
Tankstelle  
Oberbilkler Allee 167 — Telefon 7 50 38

**Fritz Lange**  
Auto-Preßschilder  
Düsseldorf, Neußer Straße 43, Tel. 2 48 35  
Gegenüber der Kfz.-Zulassungsstelle



GOLDE - Schiebedächer  
Einbrennlackierung  
Unfallschadenbehebung

Düsseldorf, Rolandstr. 43  
Tel. 442079, 442912, 445757

**W. Siebel — Kfz.-Meister**  
Düsseldorf, Rethelstr. 163 (am Zoo), Ruf 6 59 14  
(Reparaturen an allen Fahrzeugen werden fachmännisch und preiswert ausgeführt)

**Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!**